

Ev.-Luth. Gemeinde=Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 47. No. 1.

Milwaukee, Wis., 1. Januar 1912.

Lauf. No 1142

Inhalt: Die christliche Woche im neuen Jahre. — Neujahrspredigt. — Optimisten. — Großmutter. — Die drei sächsischen Kurfürsten der Reformationszeit. — Aus unserer Zeit. — Unsere Jugend. — Aus unsern Gemeinden. — Missionsfeste. — Einführungen. — Veränderte Adresse. — Anzeigen und Bekanntmachungen. — Konferenzanzeigen. — Quittungen. — Quittung und Dank.

Die christliche Woche im neuen Jahre.

Jeder Tag hat seine Last,
Jede Woche ihre Plage.
Doch ein Blick zum Herrn hinauf
Gibt dir Trost für alle Tage.

Sonntags schaue Christum an
Als der Seelen holde Sonne,
Und Er überströmt dein Herz
Mild mit süßer Himmelswonne.

Montags wand'le Jesu nach
In des Tagewerks Geleise
Folgsam, wie der sanfte Mond,
Um die Sonne geht im Kreise.

Dienstags sprich: mein hoher Herr
Ist zu dienen hier erschienen,
Darum gerne will auch ich
Gott und meinen Brüdern dienen.

Mittwochs denke, wie Er sprach:
Ich bin in der Meinen Mitte.
Mitten in der Wochen Müß'
Stärkt Er deine müden Tritte.

Donnerstags gedenke Sein,
Wie Er stillte Meer und Wetter.
Wenn die Donnerwolke droht,
Gast du Ihn zum Freund und Retter.

Freitags wiss', an diesem Tag
Neigte sich voll Blut und Wunden
Auch für dich Sein edles Haupt,
Daß in Ihm du Freiheit funden.

Samstags sprich: Herr, bleib bei uns,
Wenn die Sonne sinkt am Abend!
Also wird dein Wochenschluß,
Gleich dem Anfang, süß und labend.

Neujahrspredigt.

Letzte Predigt des sel. Pastors Ernst F. Dornfeld.

Text: Psalm 121.

Im Herrn Christo herzlich Geliebte!

Unser ganzes Leben ist einer Wanderung gleich. Wie einst die Kinder Israel in der Wüste nach Kanaan wanderten, so wandern wir auf Erden dem himmlischen Kanaan zu. Unser Leben zerlegt sich nun aber in einzelne Abschnitte, die Gott selbst, wie wir aus der Schöpfungsgeschichte wissen, gesetzt hat durch die Gestirne des Himmels. Diese Abschnitte sind die einzelnen Jahre. Und so wandern wir denn im Leben von einem Jahr zum andern.

Freilich, daß wir einst das himmlische Kanaan durch Gottes Gnade erreichen werden, dessen sind wir im Glauben gewiß. Ob wir aber das nachfolgende Jahr erreichen werden, das wissen wir nicht. Das Jahr, das wir nun beginnen, kann unser letztes sein.

Und wenn es nicht das letzte ist, so wissen wir doch nicht, was uns in diesem Jahre begegnen wird. Nur soviel wissen wir, daß es an Anfechtung, Trübsal und Not nicht fehlen wird. Denn unser Weg führt durch die Wüste, durch das Zammertal.

Nehmen wir aber heute einmal unsere Wanderung durch das neue Jahr zum Gegenstand unserer Betrachtung und sehen wir,

1. Daß bei dieser Wanderung unser Blick fest gerichtet ist auf den Herrn und daß wir

2. Darum unsere Wanderung getrost fortsetzen können.

1. Der 121. Psalm war ein Wanderlied der Kinder Israel. Sie sangen es auf ihren Pilgerreisen nach der heiligen Stadt Jerusalem. Da sangen sie: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Das waren die Berge um Jerusalem. Diese Berge kündigten die Nähe der heiligen Stadt an und insonderheit die Nähe des heiligen Tempels.

Warum erhoben sie ihre Augen zu den Bergen? Sie fügten hinzu und sagen: von welchen mir Hilfe kommt. Aber kam denn ihre Hilfe von den Bergen? Nun, von den Bergen als den natürlichen Erhebungen von der Erde kam sie nicht. Aber der Herr wohnte über den Höhen im Himmel. Und die Gipfel der Berge wiesen dorthin. Darum singen sie nach den Worten: von welchen mir Hilfe kommt, gleichsam als wollten sie eine Erklärung abgeben: Meine

Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Wenn wir auf unserer Wanderung durch das neue Jahr unsere Blicke erheben, so erheben wir sie auch zu den Bergen. Wir erheben sie zu den heiligen Bergen im Alten Testament: zum Berge Sinai und zum Berge Zion; und ganz besonders zu den Bergen im Neuen Testament: zum Berge der Verklärung und Herrlichkeit Jesu, zum Ölberge, zum Schauplatz seiner tiefen Leiden, und zum Berge Golgatha mit dem Kreuze. Zu diesen Bergen erheben wir unsern Blick, so oft uns im neuen Jahre nun wieder unsere Sünde gezeigt wird durch die Predigt des Gesetzes vom Sinai, so oft uns die Herrlichkeit Jesu gezeigt wird als die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater und so oft er uns in seiner tiefen Schmach und in seiner Kreuzespein vor Augen gestellt wird im Evangelium. Und indem wir unsere Augen zu diesen Bergen erheben, so erheben wir sie, wie wir ja nun schon sehen, eigentlich zu dem Herrn, der über den Bergen thronet, der Himmel und Erde geschaffen hat und noch erhält durch seine Kraft, der den sündigen Menschen seinen eingeborenen Sohn gesandt und ihn für sie alle dahingegeben hat in den Tod.

Daß ich es aber deutlicher sage: Wenn wir sagen, wir erheben bei unserer Wanderung durch das neue Jahr unsern Blick zum Herrn, so meinen wir, daß alle Tage und Stunden im neuen Jahre der Herr unser Ziel ist, daß der Herr der Gegenstand ist, mit dem wir uns im Herzen beschäftigen, daß der Herr uns über allem steht, daß wir zuerst trachten nach seiner Gerechtigkeit.

Und da macht es keinen Unterschied, in welcher Beschäftigung wir gerade begriffen sind. Es kommt gar nicht darauf an, ob wir arbeiten in einer Werkstätte oder im Hause, ob wir arbeiten im Reiche Christi am Aufbau seiner Gemeinde, wie es uns Christen allen zukommt, oder ob wir arbeiten als Vorsteher, die noch eine besondere Aufgabe vom Herrn empfangen, oder ob wir arbeiten als Lehrer und Prediger. In allem erheben wir unsere Blicke zum Herrn. Und das in der Gesinnung: Herr, nicht an meinem Tun, sondern an deinem Segen ist alles gelegen. Herr, nicht mir, sondern deinem Namen gib Ehre und Ruhm.

Und so macht's auch keinen Unterschied, in welcher Lage wir uns befinden. Ob's uns wohl geht, oder ob's uns übel geht: stets schaut das Auge auf zum Herrn: wenn's uns wohl geht, mit freudigem Dank, und wenn die Wolken der Trübsal sich über uns zusammenziehen, dann auch noch mit Dank, aber zugleich auch mit Flehen. Und wenn der Tod kommt, so ist's nur noch eins, worauf der Blick gerichtet ist. Und das ist der Herr. Kurz, wir richten auf unserer Wanderung durch's neue Jahr stets und allemal unsere Blicke auf den Herrn. Und wenn das geschieht, dann wandern wir getrost. Und darauf wollen wir nun im zweiten Teile unserer Betrachtung blicken.

2. Wir haben in unserem Pilgerliede eine herrliche Beschreibung von dem Herrn, auf den unser Blick gerichtet ist. Sie ist so recht dazu angetan, uns auch in den größten

Nöten, die uns auf unserem Wege betreffen möchten, getrost zu machen.

„Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen.“ Das ist ja tröstlich. Der Herr ist also nicht nur über den Bergen. Er ist auch bei uns. Er hat uns bei der Hand wie ein Vater sein Kind. Er schaut auf unsern Weg und leitet alle unsere Schritte. Bei jeder unebenen, rauhen Stelle achtet er auf unsern Fuß, daß er nicht gleitet, und führt ihn sicher darüber hin.

Und das tut er nicht bloß im Leiblichen, sondern das tut er auch im Geistlichen. Wie rauh sind unsere Wege, besonders für uns Lehrer und Pastoren. Denn unser Werk ist der Welt und dem Teufel zuwider. Je treuer wir dem Herrn dienen, desto größer sind die Widerwärtigkeiten. Aber auch für Gemeindeglieder und insonderheit für die Vorsteher gibt es so manche Klippe, die ihnen der Teufel in den Weg stellt. Und da geht es eben so. Je treuere Christen sie sind, je treuer sie den Seelen und ihrem Herrn und Heilande dienen, desto schwerer macht es ihnen der Teufel, und desto größer wird die Feindschaft der Welt. Wenn wir da keinen Herrn hätten, der bei uns wäre, dann würden wir bald straucheln und fallen und dem Herrn den Dienst kündigen zum großen Schaden der Kirche und unserer eigenen Seele. Aber da haben wir die Versicherung: „Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen.“

Und dann heißt es in unserm Wanderliede weiter: „Der dich behütet, schläft nicht. Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht; der Herr behütet dich. Der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand, daß dich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts.“ Das ist eine so herrliche Schilderung unsers Hüters, wie sie nur gefunden werden kann. Er ist der Hüter Israels. Wie ein Hirte über seine Schafe wacht, so wacht der Herr über sein Israel. So wachte er über sein Israel in Ägypten, in der Wüste, in Kanaan. So wacht er über sein geistliches Israel, über die Schäflein der Herde Jesu Christi. So wacht er über dich!

Und wie viel sorgfältiger wacht er als ein leiblicher Hirte! Ein leiblicher Hirte ruht und schläft zu Zeiten. Und zu solchen Zeiten mag gar leicht ein Unglück über die Herde hereinbrechen. Doch der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. Sein Auge steht Tag und Nacht offen. Ob sein Israel wacht am Tage, oder ob es schläft in dunkler Nacht, er hält Wacht, daß kein Unglück zu ihrer Hütte sich nahe. Alle listigen Anläufe des alten bösen Feindes macht er zunichte und schlägt den Feind oft in ganz wunderbarer Weise zurück.

Und nun heißt es weiter: „Der Herr behüte dich vor allem Übel.“ Menschen mögen hie und da ein Übel von uns fern halten. Vor allem Übel Leibes und der Seele bewahren, das kann nur der Herr.

„Er behüte deine Seele.“ Das ist eine Kunst, die kein Mensch kann, und auf die doch alles ankommt. Die Seele bewahren vor den Nachstellungen des Satans, vor den

Verfuchungen der bösen Welt, die Seele beschützen gegen das eigene Fleisch — das kann nur der Herr.

„Er behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.“ Das ist so viel gesagt als: Er behütet dich auf allen deinen Wegen. Er behütet deinen Ausgang aus dem alten Jahr und deinen Eingang in das neue. Er behütet dich alle Tage, die da kommen. Und endlich behütet er deinen Ausgang aus diesem Leben, sodaß du alsdann eingehst in das ewige Leben.

Sehet, das ist der Hüter Israels. Das ist der Herr, auf den unser Blick gerichtet ist. Das ist ein Hüter, wie wir ihn nirgends wieder finden. Und dieser Hüter ist bei uns und zieht mit uns durch's neue Jahr und weicht keinen Augenblick von unserer Seite. Wahrlich, da mag es vor unsern Augen noch so trübe aussehen — wir ziehen getrost unsere Straße und fürchten uns nicht.

Der Herr aber gebe, daß wir ihn nie aus dem Auge verlieren, daß wir ihm vielmehr für seine Treue danken von nun an bis in Ewigkeit durch Jesum Christum. Amen.

Optimisten.

Was ist denn das? Wohl eine neue Sekte? Weit gefehlt. Vielleicht eine neue Loge? Auch nicht. Was denn? Das Wort „Optimisten“ stammt aus der lateinischen Sprache, von einem Wort, das in unserer deutschen Sprache so viel als „das Beste“ bedeutet. Optimisten nennt man im gewöhnlichen Leben solche Leute, die immer heitern Sinnes sind, alles im rosigsten Licht sehen, stets das Beste hoffen und erwarten, und immer sagen: Es wird schon gut werden. Solche Leute, die man gewöhnlich Schwarzseher, Sorgenmenschen, Trübsalsbläser nennt, die immer nur Unheil wittern und lauter Unheil sehen, sind das Gegenteil von einem Optimisten. Man nennt solche Pessimisten.

Mit den letzteren wollen wir nichts zu tun haben, das sind ja traurige Leute, die immer alles durch die schwarze Brille sehen. Sie gefallen schon uns nicht; Gott gefallen sie ganz und gar nicht. Gott hat seine Freude an den Optimisten, allerdings Optimisten rechter Art, und will, daß seine lieben Christen lauter gesunde Optimisten sind, zumal auch heute am Neujahrstage.

Gesunde Optimisten sind solche, die für ihren Optimismus den rechten, festen Grund haben. Da gibt es Optimisten, die sagen: Es war ja im letzten Jahr auch gut, so wird's auch in diesem Jahr gehen. Diese haben einen äußerst schlechten Grund. Soll und muß darum die Sonne morgen scheinen, weil sie heute geschienen hat? Optimisten von der Art sind wie ein Haus, auf den Sand gebaut. Wenn die oft schnell in den dunkelsten Pessimismus geraten, so kann es niemand wundern. Es gibt Optimisten, welche sagen: Wir haben uns ja noch immer durchgeholfen; wir werden auch in diesem Jahr durchfinden. Optimisten, die so reden, sind eine wahrhaft böse Art, denn Gottes Wort spricht: „Verflucht ist, wer sich auf Menschen ver-

läßt.“ Freilich sind diese beiden Arten von Optimisten sehr weit verbreitet und haben großen Anhang, aber du, lieber Mitchrist, sollst und darfst zu ihnen nicht gehören. Ein Optimist sollst du sein, aber rechter Art, einer, der für seinen Optimismus den rechten, festen Grund hat.

Wir haben solch einen festen, unwandelbaren Grund und zwar in der Überschrift zum neuen Jahr, von Gott selbst darübergesetzt. Sie heißt: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“ Welch eine köstliche Überschrift! Berge und Hügel sind wahrlich fest. Kein Mensch, ja nicht die ganze Menschheit insgesamt kann sie erschüttern, geschweige denn, sie zum Weichen bringen. Was könnte wohl noch fester stehen als die Berge und Hügel? Gottes Gnade. Ja, selbst wenn die Berge weichen und die Hügel hinfallen würden, so bliebe doch Gottes Gnade noch bei dir stehen, die Gnade, die dir alle deine Sünden vergibt, dich beslechten Sünder mit Gerechtigkeit krönt, dich zum lieben Kind und Erben des Lebens macht, die da spricht: „Ich habe dich in meine Hand gezeichnet; ich will dich nicht verlassen, noch versäumen.“ Ich will über dich wachen, dich führen und leiten, dich schützen und tragen, für dich sorgen und denken; ich will dein Auge, dein Fuß sein. Deinen Leib will ich behüten und bewahren, deine Seele noch mehr; damit du samt Leib und Seele bewahrt bleibest zum ewigen Leben. Ist das nicht köstlich? Diese Gnade soll nicht von uns weichen, soll uns begleiten durch das neue Jahr. Die Gnade vor uns, die Gnade neben uns, über uns, unter uns, in uns, überall Gnade, auf Gnadenwegen durch ein Gnadenjahr. Das sagt des neuen Jahres Überschrift.

Wie kann das sein? Wie kann das möglich sein, daß mich armen, strafwürdigen Sünder doch Gnade, ja lauter Gnade begleiten soll? Das kommt daher, weil Gottes Friedensbund nicht hinfallen soll. Das aber ist Gottes Friedensbund: Um des teuren Blutes meines Sohnes Christi willen, um seines heiligen und unschuldigen Leidens und Sterbens willen soll mein gerechter Zorn schweigen, und meine Gnade soll dir leuchten. Dieser Bund soll nicht hinfallen. Er soll zu Recht und Kraft bestehen trotz unserer vielen Sünden. Es will Gott nicht gereuen, daß er ihn gemacht. Er will ihn nicht brechen, nicht streichen; er soll stehen bleiben. Und eben, weil dieser Friedensbund, gestiftet und versiegelt mit dem Blut Jesu Christi, nicht hinfallen soll, darum soll auch die Gnade nicht von uns weichen.

Ist das alles wirklich wahr? So spricht der Herr, dein Erbarmer. Ja, dann ist es wahr.

Und nun, lieber Mitchrist, das ist doch wahrlich Grund genug, heute als ein rechter Optimist in das neue Jahr einzutreten. Könnte es anders sein, wo dir das neue Jahr eine solch köstliche, unwandelbar feste Überschrift, von Gottes Hand selbst gezeichnet, trägt? Wahrlich wer nun noch heute zu den Pessimisten gehört und seine Harfe an die Weiden

hängt, dem ist nicht zu helfen. Mag er so gehen. Ich meine, diese Überschrift ist lauter eitel Sonnenschein, macht das dunkle neue Jahr schon jetzt so wunderbar hell. Da muß doch einem das Herz so recht vor heller Freude und hohem Mut hüpfen, daß es nicht anders kam, als singen: Es wird alles gut werden; unter solchem Gnadenschutz muß alles gut werden. Die guten, auch die bösen Tage, Leid und und Freud, Leben und Tod, alles muß zum Besten dienen. Wohlan, Gott helfe es, hinein ins neue Jahr als ein rechter Optimist, der mit David spricht: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.“

W. S.

Großmutter.

Eine Erzählung von A. Bollmar.

Das Recht des Abdrucks dieser Erzählung ist von dem Verleger käuflich erworben.

(Fortsetzung.)

II.

Der Eierkuchen war fertig und glänzte goldgelb, als die Großmutter ihn fröhlich auf den Tisch setzte. Die Magd folgte ihr mit einer großen Kanne Kaffee, Milch, Linsen, Brot und Butter. Dann verschwand sie noch einmal, um schnell mit einer hellen Lampe zurückzukehren, — so, nun war alles bereit, und man konnte auch sehen, wie schön es war.

Der Müller hatte diesen Vorbereitungen sprachlos vor Verwunderung zugeschaut, doch schien es dem ihn ängstlich beobachtenden Postboten, als ob er nicht böse über das eigenmächtige Auftreten seiner Mutter wäre. Diese aber setzte Stühle an den Tisch für den Hausherrn, für sich, für ihren Sohn und für die Magd. „Bleibe nur hier, Auguste,“ sagte sie gutmütig, „Du kannst doch an Weihnachten nicht allein draußen bleiben. — So und nun wollen wir uns setzen und beten.“ Sie faltete die Hände und betete, als könne es gar nicht anders sein: „Alle Augen warten auf Dich, Herr — —.“

Schnetterengdengdeng! Schnetterengdengdeng! schallte es durch die Stille. Das war ein Posthorn. Aber woher kam denn heute Abend eine Post nach Baukla? Horch, der Postillon blies sein allerschönstes Stückchen, — schon konnte man es ganz deutlich vernehmen, er kam der Mühle immer näher, jetzt schmetterte er ganz dicht am Fenster, ohne Zweifel hielt er still. Den Müller durchzuckte es seltsam; war es möglich, kam der Sohn heute noch heim? Heute schon! Und er war doch noch gar nicht mit sich einig, wie er ihn empfangen sollte. — —

Auguste hatte mittlerweile die Tür geöffnet. Meyer, der ihr gefolgt war, kam mit dem Rufe: „Eine Extrapost!“ zurück. Aus dem Wagen sprang ein Mann, eilte ins Haus und stand plötzlich vor dem Müller, der zitternd, sich an seinem Stuhl haltend, den Eintretenden sprachlos anblickte. Er war allein mit seinem Sohn, die anderen waren an den Wagen geeilt. Einen Augenblick sahen die

beiden Männer einander ins Auge, dann beugte sich der jüngere tief und bat: „Vater, vergib mir! Vater, sage mir ein Wort!“ Aber der stand regungslos. Wieder flehte der andere: „Draußen sind meine Kinder, ich will sie holen, daß sie mir bitten helfen.“ — Da kam Leben in des Müllers Gestalt; er streckte dem Sohne die Hand entgegen, und sagte das eine Wort: „Paul, mein Paul,“ aber der Ton des Wortes zeigte, daß da innen ein Kampf beendet war und die guten Geister einen Sieg errungen hatten. — —

Noch immer waren die beiden allein. „Meine Kinder!“ rief plötzlich der Sohn und eilte hinaus. Aber was war das da auf dem Vorplatz für ein Schwirren und Rufen, Uarmen und Küssen! „Großmutter! Großmutter ist hier!“ „O Großmutter, wie schön!“ Klang es und dazwischen: „Mein Herzenskind!“ „Meine Sanna!“ „Meine Marie!“ „Sieh da, Hermine!“ „Nein aber Luise!“ und die alte Frau Meyer wußte gar nicht, wen sie zuerst begrüßen sollte. Ja, was in Amerika sich einst getrennt, fand sich hier in Schnee und Eis wieder. Herr Förster trat vor, erkannte die alte Frau und ergriff ihre beiden Hände. „Sie hier?“ weiter konnte er eigentlich gar nichts sagen. Dann zog er alle in die Stube. „Vater, das sind meine vier kleinen Mädchen, — Kinder, das ist Euer Großvater, von dem ich Euch so viel erzählt. Vater, und das ist die alte Frau, die mir drüben in Elend und Krankheit so treulich beigestanden und mich auf den rechten Weg gebracht hat. Frau Meyer, wie kommen Sie nur hierher?“

Der alte Müller war immer noch etwas steif und wußte nicht recht, was sagen oder tun. Aber wer in sein Auge sah, der erkannte, daß ein neues Leben in dem Mann begonnen hatte. Stumm duldete er die Begrüßung seiner kleinen Enkelinnen, der alten Frau streckte er die Hand hin und sagte: „Wußten Sie — —?“

„Nein, nichts wußte ich, nicht einmal, wie Ihr heißt. Aber das weiß ich, daß unser Herrgott seine Menschen wunderbar führt.“

— — Der Eierkuchen war kalt geworden, der Kaffee auch, allein fleißige Hände hatten bald ein neues, reichliches Abendbrot bereitet; sie hatten oben in den Stuben helle Feuer angezündet und ungebrauchte Betten mit zwar vergilbten, doch reinen Überzügen bezogen. Sie wischten den Staub von den Möbeln und hätten am liebsten alles mit Frühlingsblumen geschmückt, wenn's deren nur gegeben hätte. Aber die Späzen dort drüben auf dem kahlen Baum konnten nicht einschlafen vor Verwunderung, was in der alten grauen Mühle nur los sei, warum die Fenster so hell erglänzten, und woher die Rauchsäule aus dem Schornstein komme, was das für ein Gelaufe in dem stillen Hause und weshalb der schöne gelbe Wagen da vor der Tür stehe; sie horchten, wie die Glocken der Pferde dort im Stalle kling-ling-ling machten, — und schüttelten ihre Späzenköpfe über solche neuen wunderlichen Dinge. Als jedoch die Mühlf knechte heim kamen und die hell erleuchteten Fenster sahen, da meinten auch sie, das ginge nicht mit rechten Dingen zu, und beschleunigten ihre Schritte. „Am Ende hat uns der

Müller gar einen großen Weihnachtsbaum angezündet.“ rief einer lachend, indem er die Thür aufriß. Da stand eine alte freundliche Frau und sagte: „Ihr seid die Knechte, — gut, daß Ihr kommt. Einer gehe nach dem Stalle und sehe nach den Pferden, und wer die größten Stiefel anhat, der laufe nach dem Walde und hole eine schöne grüne Tanne. Denn heute ist Weihnachten, Weihnachten auch hier in der alten Mühle.“

Die Knechte sahen sie verwundert an, doch sie taten ohne Widerrede, was die Alte befohlen.

Dinnen aber war der Schnee von den Kleidern und das Eis von den Herzen geschmolzen. Die Kinder blickten um sich — wie war hier alles so anders als in Amerika! „Aber Du hast uns gesagt, Weihnachten in Deutschland wäre so schön, da brennte ein Baum, und Äpfel hingen daran; hier ist ja keiner.“ meinten die Kleinen schüchtern.

„Wartet nur,“ begütigte die Großmutter, „das Christkind hat heute abend so viel zu tun, daß es nicht zu allen Kindern kommen kann. Aber wen es heute nicht besucht, zu dem kommt es morgen früh.“

Der Postillon trat ins Zimmer. „Die Pferde sind ausgeruht, ich will nun zurückfahren.“

„Ich fahre mit,“ rief der Postbote, „auf dem Boß ist wohl noch ein Platz leer. Und Du — Mutter?“ wandte er sich fragend an diese.

„Großmutter darf nicht fort. Großmutter muß hier bleiben!“ rief es von allen Seiten.

Das sah Meyer wohl ein, aber seine Kinder warteten auch auf die sorgende Hand, das mütterliche Herz, das man hier nicht fortlassen wollte.

Jetzt erhob sich der Müller. „Meyer, Ihr habt es ja erlebt, wie alles so gekommen ist und habt den Brief gebracht; denn hättet Ihr den nicht gebracht, so wäre die alte Frau allein fortgegangen und in dem Schneetreiben gewiß umgekommen. Gott hat uns alle hier so wunderbar zusammengeführt, und darum wollen wir uns auch nicht gleich wieder trennen. Darum fahret getroßt nach Hernburg zurück, nehmt Euch Urlaub für morgen und kommt früh mit Euren Kindern heraus, hier wollen wir zusammen Weihnachten feiern.“

Der junge Förster sprach mit dem Postillon, dann wandte er sich an Meyer: „Ja und zwar kommen Sie auch mit Extrapost morgen früh; ich habe sie schon bestellt.“

Die Großmutter wischte sich heimlich eine Träne aus dem Auge. „Mach es so, mein Sohn, und grüß mir die Kinder. Um sieben Uhr erwarte ich Euch.“

Wieder erkönte das Posthorn. So frisch und jubelnd, so herzfroh und mutig, als ob es der ganzen Welt verkünden wollte, daß heute Weihnachten, frohe Zeit, sei. Die Sperlinge waren eben eingeschlafen, aber nun wachten sie wieder auf und sahen eins, zwei, drei, vier Kinder in den hellen Stuben, wirkliche Kinder, hier, wo sie noch nie ein Kind gesehen. Und sie hörten fröhliches Gepolter, sahen die Kleinen zu Bett gehen und merkten noch nicht, daß Weihnachten war, die dummen Spagen!

Unten in der Stube aber hielten dann zwei alte Leute weißen Rat. „Müller, Müller, gib mir Mehl,“ sagte eine klare Stimme, ich will weißen Kuchen backen und muß haben sieben Sachen.“ „Ach, das alte Lied kennen wir ja,“ riefen die Spagen und rümpften ihre Nasen, „das lernten wir schon, als wir ganz klein waren.“

„Müller, Müller, hast Du keine Gans,“ sagte die alte Frau wieder, „ich muß einen großen Braten haben. „Müller, Müller, hast Du keine Äpfel im Hause und keine Nüsse und keine Backpflaumen? Alles, alles muß ich haben, muß kochen und braten, backen und puzen; denn morgen ist Festtag, und da muß alles blitzblank und wunderschön sein.“

„Da hast Du den Schlüssel zur Vorratskammer,“ antwortete der Müller, „nimm, was Du findest und tu, was Du willst.“ Ja Festtag ist, Festtag sogar in der Mühle.

Nun wußten die Sperlinge endlich, was los war; dem Müller glaubten sie alles aufs Wort; denn wenn er gesagt hatte: jetzt jage ich die Spagen vom Kirschbaum, so hatte er es auch stets getan. Sie wußten, daß er ein Mann war, dem man Vertrauen schenken durfte.

Die alte Frau setzte sich ein paar Glasfenster vor die Augen und dann wirtschaftete sie die halbe Nacht, Auguste und die Knechte halfen ihr. Zuletzt gingen alle aus der Küche in die Hinterstube, und da raspelte und raschelte es dort bis drei Uhr. Dann sagte die alte Frau: „Schönen Dank für treue Hilfe und Gute Nacht. Wollen schnell noch ein paar Stunden schlafen, um sechs Uhr müssen wir wieder aufstehen.“ Der eine Knecht aber sagte noch zweimal für sich: „Ein resolutes Frauenzimmer. Na, die bringt Leben ins Haus.“

(Fortsetzung folgt.)

Die drei sächsischen Kurfürsten der Reformationszeit.

III.

Johann Friedrich der Großmütige.

Geb. 1503, gest. 3. März 1554.

Den Beinamen des Großmütigen, d. h. (nach jetzigem Sprachgebrauche) des Hochgesinnten oder Hochherzigen verdient in der That dieser eigentliche Märtyrerkurfürst in der Reformationszeit. Er war als der einzige Sohn Johanns des Beständigen aus erster Ehe am 30. Juni 1503 zu Torgau geboren. Von trefflichen Lehrern erzogen, entwickelte sich Johann Friedrich in erfreulichster Weise. Auch Luther hatte an ihm großes Wohlgefallen und widmete ihm mehrere Bücher. Bald bewies der Kurprinz, daß er bereit sei, für seinen evangelischen Glauben auch Opfer zu bringen. Es war nämlich beschlossen, ihn mit der spanischen Prinzessin Katharina, der Schwester des Kaisers Karl V., zu vermählen. Um nicht in die Neze der römischen Kirche zu geraten, gab er lieber die ehrenvolle Heirat als seinen Glauben auf. Dafür vernahmte er sich mit Sibylla, der Tochter des Herzogs Johann III. von Füllich, Mele und Berg, die mit ihm im

Glauben und Dulden verbunden blieb bis in den Tod. Die festliche Vermählung wurde am 2. Juli 1527 zu Düsseldorf gefeiert.

In Wort und Tat zeigte der Kurfürst seine aufrichtige Anhänglichkeit an die evangelische Lehre. In einem Briefe vom Jahre 1525 sagt er: „Wir wollen Leib und Leben, Land und Leute über dem Evangelio zusetzen, und ob solches alles zu Boden gehen sollte, von seinem göttlichen Worte nicht abgehen oder uns abschrecken lassen.“ Mit seinem Vater unterschrieb er im Jahre 1530 freimütig und freudig die Augsburger Konfession. Gegen Ende des Jahres 1530 traten Vater und Sohn mit dem Landgrafen Philipp von Hessen und anderen evangelischen Fürsten zu dem schmalkaldischen Bunde zusammen.

Am 16. August 1532 starb Johann der Beständige, und Johann Friedrich bestieg den Stuhl seiner Väter, mit dem festen Vorsatz, das wahre Wohl seines Volkes zu befördern. Er erweiterte die Landesuniversität Wittenberg, gründete viele Schulen, erbaute Kirchen, berief tüchtige Professoren, Prediger und Lehrer u. a. m. Sein Grundsatz war: „Der höchste Fürstenberuf, das beste Opfer, womit ein Regent Gott, seiner Kirche und seinen Nachkommen dienen kann, besteht darin, daß er dem Evangelio in seinem Lande Bahn zu machen eifrig ist.“

Er selber war aus einem frommen Kinde zu einem Manne in Christo geworden. Das Forschen in der heiligen Schrift, der Besuch der öffentlichen Gottesdienste waren die Mittel, durch welche er immer tiefer in die Erkenntnis der evangelischen Wahrheit eindrang. Luther rühmt von seinem Privatleben: „Hier ist, Gott Lob, ein züchtiges, ehrbares Leben und Wandel, ein wahrhaftiger Mund, eine milde Hand, Kirchen, Schulen und Armen zu helfen, ein ernstes, beständiges, treues Herz, Gottes Wort zu ehren, die Bösen zu strafen und die Frommen zu schützen.“

In den nun folgenden Jahren hat der Kurfürst gar herrlich bewiesen, wie ihm die evangelische Wahrheit zum festen Eigentum seines Herzens geworden war. Mannigfach versuchte man von römischer Seite, die Evangelischen zu einem Vergleiche zu verlocken, durch den der evangelischen Wahrheit natürlich ihr tiefster Kern genommen wurde. Seinen Abgesandten schrieb er: „Wer sich vergleichen will, der vergleiche sich mit Gott und seinem Wort! Wir wollten ja so gerne als andere einen beständigen Frieden in Deutschland sehen, werden aber um deswillen nicht zugeben, was Gott und dem Gewissen zuwider ist. Gott wird uns auch vor solcher Sünde behüten. Ein solcher Friede wäre eine göttliche Strafe und Anfang unversöhnlicher Zwietracht. — Es ist besser, mit gutem Gewissen in Gefahr und Ungnade, denn mit bösem Gewissen in Frieden und Gnaden leben. Wir sind ja gewiß, daß wir hierinnen kein Gut, Ehre, Gewalt, sondern allein Gottes Wort treulich meinen.“

Alle Bemühungen, den Frieden zu erhalten, waren vergeblich. So lange freilich Kaiser Karl V. gegen seine übrigen Feinde im Felde lag, suchte er die Protestanten

durch glatte Worte und gleißende Versprechungen zu bestechen, und vermied den Krieg. Als er aber im Jahre 1545 freie Hand bekommen hatte, legte er seine Maske ab und trat in Tat und Wort entschiedener gegen die evangelischen Stände auf. Zugleich hatte er sich ganz insgeheim mit dem evangelischen Herzog Moritz von Sachsen verbunden, der aus schimpflichem Eigennutz die Reihen seiner Glaubensgenossen verließ.

Johann Friedrich sagte, als er von diesem schweren, über die evangelische Kirche heraufziehenden Gewitter Kunde erhielt, in hoher Glaubensfreudigkeit: „Durch Gottes Gnade gedenken wir bei seinem Wort und der einmal erkannten Wahrheit bis in unsere Grube zu bleiben und darüber Leib, Leben und alles Vermögen zu lassen.“

Der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf Philipp von Hessen, die beiden Häupter des schmalkaldischen Bundes, richteten an den Kaiser ein ehrerbietiges Schreiben zu ihrer Rechtfertigung. Darauf sprach Karl V. am 20. Juli 1546 über beide Fürsten die Reichsacht aus, mit deren Vollstreckung Herzog Moritz von Sachsen beauftragt wurde. Nun erklärten auch die evangelischen Fürsten dem Kaiser, der ihre Fürstenwürde und Fürstenrechte mit Füßen trat, den Krieg und kündigten ihm als einem an der deutschen Nation Eidbrüchigen förmlich den Gehorsam auf. Der „Schmalkaldische Krieg“ war unvermeidlich geworden.

Nach mehreren Kriegstreifzügen wurde jedoch am 24. April 1547 durch die unglückliche Schlacht bei Mühlberg der schmalkaldische Krieg schon entschieden, und der Kurfürst, an der linken Wange verwundet, mußte sich einem deutschen Edelmann gefangen geben, nachdem er sich, von wenigen Getreuen umgeben, bis aufs Blut gewehrt hatte. Am 10. Mai 1547 wurde dem Kurfürsten sein Urteil verlesen. Es lautete: „Hans Friedrich, der Ältere, der sich Herzog von Sachsen nennet, der gegen den Kaiser, als seine höchste weltliche Obrigkeit, sich aufgelehnt, soll durch das Schwert zum natürlichen Gericht gebracht, und das Urteil auf einer im Felde aufgerichteten Wahlstatt vollzogen werden.“ Zugleich wurde ihm die Kurwürde und sein Land genommen. Den dringendsten Fürbitten vieler Fürsten gelang es, das Todesurteil aufzuheben. Aber am 19. Mai mußte der Kurfürst in der Wittenberger Kapitulation der Kurwürde entsagen und sich dem Kaiser auf beliebige Zeit zum Gefangenen übergeben. Alles, was sein irdisches Leben, Freiheit, Hab und Gut betraf, gab er willig hin. Als aber von ihm verlangt wurde, er solle sich dem Papst und dem römischen Konzilium unterwerfen, erklärte er standhaft: „Ich will bei der Lehre und Bekenntnis, die ich zu Augsburg nebst meinem Vater und anderen Fürsten übergeben, beständig verharren und lieber die Kur, Land und Leute, auch den Hals dazu hergeben, als von Gottes Wort mich abreißen lassen.“ Über solchen Glaubensmut war auch der Kaiser erstaunt und drang nicht weiter auf die den Glauben betreffende Forderung. Dagegen mußte der Kurfürst es ertragen, daß ihm und seinen Kindern die Kurwürde und alle Länder, außer einigen Besitzungen in Thü-

ringen, genommen und dem Herzog Moritz verliehen wurden. Er selber wurde in strengstem Gewahrsam gehalten. Den flehentlichsten Bitten und Tränen seiner Gemahlin gelang es nicht, seine Begnadigung zu erwirken. Doch durfte sie mit ihren Kindern den Gefangenen auf einige Tage besuchen. Unter vielem Weinen und Beten sah der Kurfürst sie wieder scheiden, ermahnte sie, in Gottes Willen sich zu fügen, und sprach: „Was ich jetzt leide, geschieht alles um des Herrn willen, dessen ich bin und dem ich diene.“ Sie ging in tiefstem Schmerze, aber doch in gläubigem Vertrauen, nach Weimar. Dort legte sie Trauerkleider an und hielt täglich in der Kirche mit ihren Hofdamen eine Betstunde. Der Schwergeprüfte hatte auch noch für andere Trost. Den mit ihm gefangenen Ernst von Lüneburg richtete er mit den Worten auf: „Bekümmert Euch nicht! Sind wir im Kriege unterlegen, so wollen wir uns mit Standhaftigkeit waffnen, daß wir auch noch obsiegen. Laßt uns in der That erweisen, daß wir das Unglück verachten, so werden wir unserem Feinde den Sieg wieder aus der Hand reißen und aus Überwundenen zu Überwindern werden. Dies ist das rechte Mittel, uns in unserem Gefängnis an unseren Feinden zu rächen.“ Noch herrlicher spricht sich seine Glaubenszuversicht aus in dem Liede, das er um diese Zeit gedichtet hat: „Wie's Gott gefällt, so g'fällt mir's auch.“

Der Kaiser Karl stand jetzt auf dem Gipfel seiner Macht. Er und seine Räte glaubten, mit der evangelischen Kirche sei es aus. Im Jahre 1548 erließ er auf dem Reichstag zu Augsburg das „Augsburger Interim“, einen Religionsvergleich, der die hauptsächlichsten römischen Irrlehren beibehielt und den Evangelischen nur wenige Zugeständnisse machte. Nach diesem Interim sollten sich die Protestanten so lange richten, bis ein allgemeines Konzil die Streitpunkte erledigt hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus unserer Zeit.

Ein böser Unterricht.

Es war eine finstre Nacht. Und finster wie die Nacht da draußen sah es auch in Herrn Gottfried Emanuel Müller's Seele aus.

Nie in seinem ganzen Leben war ihm ein solches Leid widerfahren wie heute.

Es kann ja freilich dem besten Vorsteher passieren, daß er einmal nicht wiedergewählt wird, und Herr Müller gehörte gewiß nicht zu denen, die das Amt nur der Ehre halber suchen. Aber er hatte seiner Gemeinde nun zwanzig Jahre lang mit seltener Treue und Hingabe gedient. Er konnte wohl sagen, daß er mehr zum Bau der Gemeinde getan hatte als irgend jemand anders. Und daß man ihm nun unter allerlei versteckten Verdächtigungen und gemeinen Verleumdungen, denen gegenüber er völlig wehrlos war, nicht nur das Amt, sondern auch seinen guten Namen

geraubt, und gerade seinen Hauptgegner, den er als einen gewissenlosen, heimtückischen Menschen kannte, an seiner Stelle gewählt hatte, das war mehr als einfältige Dummheit. Es war reine Bosheit und Niedertracht — anders konnte er es sich nicht erklären..

Eine gewisse Genugthuung war es ihm, daß er in der Versammlung Selbstbeherrschung genug behalten hatte, sich nichts merken zu lassen, wenn auch das gleichgültige Lächeln, das er bis zum Ende der Versammlung zur Schau trug, nicht ganz natürlich ausgesehen haben mochte. Als er aber am Abend zu Hause ankam, war es mit seiner Selbstbeherrschung vorbei. Sobald er seiner Frau entgegentrat, fing er an zu weinen wie ein Kind, und es gelang ihr auch nicht, ihn zu beschwichtigen. Sie hielt es schließlich für das Klügste, sich zurückzuziehen.

So saß er denn einsam in seinem Zimmer bis tief in die Nacht. Je mehr er über seine Vergangenheit nachgrübelte, desto mehr setzte sich in ihm die Überzeugung fest, daß er sein Lebenslang ein großer Narr gewesen war. Was war das für eine Gemeinde der Heiligen, die so allen christlichen Grundsätzen zuwider handeln konnte? Was war das für ein Evangelium, das jahraus, jahrein jeden Sonntag gepredigt wurde und dann keine andere Frucht hervorbrachte als den schönsteften Undank und die ordinärste Gefinnungslumperei? Ja, was war das für ein Gott, der solche Dinge geschehen ließ, ohne mit einem Donnerwetter dazwischen zu fahren?

Früher hatte Herr Müller, wenn er, was öfters vorkam, in Anfechtung geriet, seine Zuflucht zum Gebet genommen und es war ihm stets gelungen, Trost und Frieden im Worte Gottes zu finden. Der Gedanke kam ihm auch jetzt, aber er wies ihn von sich.

„Nein,“ sagte er, indem er sich erhob und anfang, im Zimmer auf und ab zu gehen, was er stets tat, wenn ein fester Entschluß in ihm reifte. „Nie wieder. Damit bin ich fertig.“ Und indem er dies sagte, durchzog ihn ein Gefühl, als ob jemand sich dieses Entschlusses freute und ihm, wenn auch nur im Geiste, auf die Schulter klopfte.

Er ging noch einige Male im Zimmer auf und ab, da war es ihm, als ob es an die Türe klopfte.

Er blieb stehen und horchte. Richtig, er vernahm deutlich ein leises Klopfen.

Er antwortete nicht. Aber es war auch nicht nötig, denn die Türe öffnete sich, und der nächtliche Besucher trat ein.

Herrn Müller überlief auf einige Augenblicke ein eises Grauen. So wie dieser Fremde aussah, einen Zylinder auf dem Kopfe, einen Spitzbart im Gesichte, einen weiten, grauen Mantel über den Schultern, vor allem aber diesen scharfen, stechenden Blick aus den schwarzen Augen — so hatte er schon öfters auf Bildern den — — —

Aber der Fremde gab ihm keine Gelegenheit, sich erst darüber klar zu werden. „Sie entschuldigen wohl, Herr Müller,“ sagte er, indem er mit höflicher Verbeugung seinen Hut abnahm, „daß ich so frei bin, Sie in so später

Abendstunde aufzusuchen und bei Ihnen einzutreten, ohne erst Ihr Gerecht abzuwarten. Ich komme nämlich in einer sehr wichtigen Angelegenheit, und da ich erst vor wenigen Minuten hier in Ihrer Stadt angelangt bin und nach wenigen Stunden schon wieder weiter reisen muß, so war es mir sehr angenehm, Ihr Haus noch erleuchtet zu finden; und obgleich Sie auf mein Klopfen nicht sogleich antworteten, so nehme ich doch an, daß Sie meinen ungebetenen Eintritt gerne verzeihen werden, sobald Sie erfahren, um was es sich handelt. Ich darf wohl auf einige Minuten Platz nehmen."

Ehe Müller antworten konnte, hatte der Fremde sich schon seines Mantels entledigt und es sich auf einem Stuhle bequem gemacht.

Endlich fand Müller seine Sprache. „Ich muß allerdings gestehen," sagte er, „daß ich um diese Zeit keine Besuche zu empfangen pflege, und daß man unter den einigermaßen zivilisierten Verhältnissen in unserer Stadt ein Haus nicht eher zu betreten pflegt, als bis einem die Türe geöffnet wird. Darf ich übrigens fragen, mit wem ich die Ehre —"

Der Fremde lachte. „Aber bitte, Herr Müller, lassen wir doch die Formen und Redensarten, mit denen man nur die kostbare Zeit verschwendet. Was ist überhaupt an dem Namen gelegen? Ob ich Schulze oder Lehmann heiße, darauf kann es Ihnen doch nicht ankommen." Er holte sein Zigarrenetui aus der Tasche. „Bitte, Herr Müller, es ist eine besonders gute Sorte."

Eine solche Unverfrorenheit war Herrn Müller noch nicht vorgekommen. Er war so verduzt, daß er die dargebotene Zigarre mechanisch annahm und in Brand setzte. Sie war wirklich gut, das merkte er sofort, und etwas anderes fiel ihm zunächst nicht ein.

„Also nun zur Sache," fuhr der Besucher fort. „Ich war in den letzten Monaten einige Male hier in Ihrem schönen Städtchen, und es hat mir hier so gut gefallen, daß ich mir vorgenommen habe, mich hier, sobald ich meine sonstigen Geschäfte geordnet habe, auf einige Jahre niederzulassen."

„Das ist ja gewiß eine Ehre für uns," sagte Müller nach einigem Zögern, „aber dazu brauchen Sie doch nicht meine Erlaubnis. Oder wünschen Sie etwa, daß ich Ihnen eine Wohnung suchen soll?"

„Danke für das freundliche Anerbieten," sagte der Fremde lachend, „aber das ist wirklich nicht nötig. Lassen Sie mich kurz erklären, was ich bei Ihnen will. Ich bin, was man einen praktischen Soziologen nennen könnte, das heißt, ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, nicht nur, wie andere Soziologen, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu studieren, Theorien darüber aufzustellen und Bücher darüber zu schreiben — dabei kommt nicht viel heraus — sondern die Theorien und Grundsätze, welchen ich huldige, soviel ich irgend kann, in die Wirklichkeit umzusetzen. Es ist eine sehr interessante Beschäftigung, und ich habe große Erfolge damit. Ich finde nun, daß die Verhältnisse, und nament-

lich die kirchlichen Verhältnisse, in Ihrem Orte gerade so sind, wie ich sie mir wünsche."

„Na," sagte Müller, „dann gratuliere ich."

„Und nun meine Bitte," fuhr der Fremde fort. „Ich pflege mich, sobald ich mich irgendwo niederlasse, sofort an eine Gemeinde anzuschließen. Und da Sie, wie ich erfahren habe, in mehr als einer Beziehung ein Leiter der hiesigen Gemeinde sind —"

Müller stand auf. „Da sind Sie an den Unrechten gekommen. Ich bin seit dem heutigen Tage mit der Gemeinde fertig."

Der Fremde schien sehr überrascht. Er stellte einige Fragen. Müller wollte zuerst nicht darauf eingehen, der Fremde verstand es aber, ihn doch schließlich dazu zu bringen, daß er ihm alles erzählte. Müller empfand es nach und nach als eine wahre Wohltat, einem so interessierten Zuhörer sein Herz ausschütten zu können.

„Und was gedenken Sie nun zu tun?" fragte der Besucher harmlos, als Müller geendet hatte.

„Nun, das ist doch selbstverständlich," entgegnete Müller. „Ich werde morgen meinen Austritt aus der Gemeinde anmelden und in Zukunft die Kirche Kirche sein lassen."

„Ist das alles?" fragte der Fremde.

Müller sah ihn verwundert an.

„Hören Sie, Herr Müller," fuhr der Fremde fort, „das ist ja lächerlich. Also Sie wollen sich, wie man zu sagen pflegt, dem „Independent Order of Foreheads" anschließen, bestehend aus Hinz und Kunz, die sich wegen irgend einer Lappalie von der Kirche losgesagt haben, knurrend im Winkel sitzen und sich im Grunde ihres Herzens doch eigentlich freuen, daß sie besser sind als die Kirchenleute, und daß sie von dem Joche befreit sind. Nein, Herr Müller, für so einfältig kann ich Sie nicht halten. Ein solches Unrecht, wie es Ihnen zugefügt worden ist, erfordert eine wirkliche Sühne. Eine Gemeinde, in der es so zugeht, hat sich selber längst das Todesurteil gesprochen. Ein Mann von Ihren Gaben und Ihrem Einflusse ist es nicht nur sich selber, sondern der Sache der Gerechtigkeit, der Tugend, des Fortschrittes schuldig, alles zu tun, was in seiner Macht steht, die Menschheit von solchen Gemeinsschäden zu befreien."

„Aber was wollen Sie denn?" sagte Müller. „Soll ich etwa die Gemeinde verklagen, oder den Leuten die Fenster einwerfen, oder ihnen die Kirche über dem Kopfe anzünden?"

„Nein," lachte der Gast. „Das sind veraltete Methoden. Damit richtet man nichts aus. Mit solchen Mitteln kann man nicht einmal eine durch und durch verrottete menschliche Regierung aus der Welt schaffen, noch weniger eine religiöse Gemeinschaft."

„Oder," fuhr Müller fort, „soll ich etwa eine Oppositionsgemeinde gründen und einen Prediger von Burtshude kommen lassen, der es versteht, die Leute an sich zu locken?"

„Ach, gehn Sie mir doch," sagte der Gast, „damit ist

in den meisten Fällen auch nichts ausgerichtet. Sie würden der alten Gemeinde nur den Dienst erweisen, ihre geistlichen Kadaver zu beerdigen. Ich will Ihnen etwas sagen, Herr Müller. Es darf sich für Sie nicht nur um diese eine Gemeinde handeln, mit der Sie es gerade zu tun hatten, sondern um die Kirche als Ganzes. Was nützt es, eine Gemeinde zu zerstören, wenn man dafür wieder eine neue aufbaut? Es ist im Großen und Ganzen nicht viel Unterschied unter den Gemeinden. Will man eine bekämpfen, so muß man alle bekämpfen."

"Ich verstehe Sie nicht, mein Herr," sagte Müller. "Erst sagen Sie mir, Sie wollen sich an die hiesige Gemeinde anschließen, und nun reden Sie als ob —"

"Sie werden mich sogleich verstehen," unterbrach ihn der Fremde. "Ich habe schon vor langer Zeit der ganzen christlichen Kirche ewige Feindschaft geschworen und es mir zur Lebensaufgabe gemacht, sie zu verderben, und zwar gründlich, von innen heraus. An diesem edlen Werke arbeite ich Tag und Nacht, und wenn ich mich an eine Gemeinde anschließe, so geschieht es nur zu diesem Zwecke. Ich habe auf diese Weise schon so viele Gemeinden zu Grunde gerichtet, daß Sie sich wundern würden; und nach allem, was ich von dieser Gemeinde weiß, besonders aber nach Ihrer Aussprache vorhin, bin ich überzeugt, daß jetzt der geeignete Zeitpunkt ist, meine Wirksamkeit an diesem Orte zu beginnen. Wir beiden werden zusammenarbeiten, Herr Müller. Lassen Sie mich Ihnen jetzt einen kleinen Unterricht geben, wie Sie ihn noch nie gehört haben, einen Unterricht in der Kunst, eine christliche Gemeinde zu verderben."

(Fortsetzung folgt.)

Die Modernen und das Wunder.

Dem modernen Menschen erregen vor allem die biblischen Wunder Zweifel. Mit vielen darüber zu diskutieren, lohnt sich freilich kaum. Was soll man lang vom Wunder reden mit dem Gründer, dem das Steigen seiner Aktien Seligkeit ist, mit Menschen, die ein gutes Bier und eine feine Zigarre über des Tages Mühe trösten, mit dem Salon- und Sportsmann, dessen Lebenszweck Flirten, Lawn-tennis und Fußball, mit Frauen, die in der Eitelkeit der Welt und der Gesellschaft aufgehen: kurz mit allen denen, die, wenn auch reich und vornehm, auf einer niederen geistigen Stufe stehen! Es wäre verlorene Zeit, über das Wunder zu diskutieren. Wenn sie überhaupt noch einen Gott haben, so doch nicht den starken Herrn Zebaoth der himmlischen Heerscharen, der Wunder tut, sondern den selbstverständlichen, langweiligen Gott aller anständigen Leute, der die Weltmaschine ohne besonderes Ziel noch Interesse Tag für Tag nach vorgeschriebenen ewigen Naturgesetzen im Gange hält. Wie sollen sie für das heilige majestätische Wunder Verständnis haben? „Durch den Sturz aus dem Paradies," sagt Culmann, „wurde der Mensch in die äußerlichkeit des kosmischen Lebens hinausgestoßen, und

für die Wahrnehmung göttlicher Dinge mit halbem Blödsinn geschlagen" (Christl. Ethik, S. 167). So spricht der Apostel von „Menschen, untüchtig zum Glauben" (2. Tim. 3, 8) und erklärt: „Glauben ist nicht jedermanns Sache" (2. Thess. 3, 2). Und abergläubisch sind sie doch. Sie lachenforsch im Salon und fürchten sich allein in der Nacht. Sie prahlen mit ihrem Unglauben und fragen die Geister und und die Karten, wollen aufgeklärt sein und glauben an Sympathiemittel, tragen Fetische bei sich und wollen nicht in No. 13 im Hotel schlafen. Und brechen unversehens die Kräfte der Schöpfung, Gewitter, Taifune, Vulkanausbrüche, Erdbeben über sie herein, so verlieren diese Freigeister die Fassung und oft den Verstand, darin frechen und feigen Sklaven gleich, die soeben über den Herrn gespottet und nun erschrocken zusammenfahren, wenn seine drohende Stimme ertönt.

Anderere und auch sich Christen Nennende stellen neben ihren Gott „die ewigen Naturgesetze"; als ob der liebe Gott bei der Schöpfung sich ein kleines Gesetzbuch verfaßt hätte und wolle und könne fortan und ewig nur einzig und allein nach diesem Katechismus schaffen, schalten und walten. Ja, manche deduzieren mit frommer Miene aus Gottes Weisheit und Vollkommenheit, daß er nun nichts mehr an seinen vollkommenen Gesetzen ändern darf. Wahrlich, eine blöde Vorstellung vom erschaffenden Denken, zugleich Wort und Tat, absolute Freiheit und unendliche Macht eines Gottes!

Better.

Mir geht's viel zu gut.

Max Frommel erzählt folgende einfache, aber sehr lehrreiche, beherzigenswerte Geschichte: Einst fragte ich eine liebe Bauernfrau in meiner ersten Gemeinde: „Wie geht's Euch?" Und nun hob sie an zu klagen über des Lebens Mühe und Not. Ich ließ sie klagen. Zum Schluß aber sagte ich: „Ja, liebe Frau, da müssen wir nun schon den Katechismus miteinander wiederholen. Ich will fragen und Ihr müßt antworten, trotz Eurer sechzig Jahre. „Erstens: Wer bist du?" — „Ich bin ein Sünder." — „Zweitens: Woher weißt du das?" — „Aus den heiligen zehn Geboten, die habe ich nicht gehalten." — „Drittens: Was hast du mit deinen Sünden verdient?" — „Gottes Zorn und Ungnade, den zeitlichen Tod und die ewige Verdammnis." — „Ist das wahr, was Ihr da gesagt habt?" — „Ja, Herr Pfarrer." — „Und nun sehe ich doch: Ihr habt Euer täglich Brot, dazu Kleider und Schuh, Haus und Hof, habt einen guten Mann und gesunde Kinder, habt den Herrn Jesum zum Trost und den heiligen Geist zum Licht, habt die Kirche und die Bibel, habt Eure Taufe und das Abendmahl, habt Vergebung der Sünden und die Aussicht ins ewige Leben. Liebe Frau, ich will Euch etwas sagen: Euch geht's viel zu gut." Damit ließ ich sie stehen und ging von dannen. Als ich nach etlichen Wochen wieder am Hof vorbeikam und die Frau von ferne stehen sah, rief ich ihr zu: „Nun, Frau, wie geht's?" und mit verklärtem Lächeln ant-

wortete sie zurück: „O, Herr Pfarrer, mir geht's viel zu gut!“

Kirchengehen.

Zwei Bekannte gingen miteinander in die Kirche. „Was nützt es eigentlich,“ fragte der Jüngere, „so oft in die Kirche zu gehen?“

„Was nützt es,“ sagte der andere, „so oft zu essen?“

„O, das ist doch etwas ganz anderes; durch die Speisen erhalte ich mein Leben und meine Kraft,“ war die Antwort.

„Die beiden Dinge sind nicht so verschieden, wie du denkst,“ sagte nun wieder der Ältere. „Was die Speise für den Leib, das ist das Wort Gottes für die Seele.“

„Aber,“ wendete jener ein, „woher kommt es denn, daß so viele nach dem Wort Gottes kein Verlangen tragen, während doch jedermann essen möchte?“

„Du täuschst dich,“ war die Antwort, „nicht jeder will essen. Geh nur in ein Lazareth und sieh die Kranken an! Freilich ist das Naturgemäße, daß ein Mensch Appetit hat; hat er keinen, so ist er krank. Und wenn so viele nach dem Worte Gottes kein Verlangen tragen, so ist das eben ein sehr ernstes Zeichen weitverbreiteter und schwerer innerer Erkrankung.“

In der That, wenn es mit unserer Seele richtig steht, dann kann sie die Erbauung an Gottes Wort nicht entbehren. Ist sie aber verhärtet, so fehlt ihr der Hunger nach geistlicher Nahrung, ja, sie geht ihr aus dem Wege. Aber weit entfernt, daß dies ein Zustand der Gesundheit und der Kraft wäre, es ist vielmehr ein kranker und gefährlicher Zustand.

(W.)

Unsere Jugend.

Weihnachtsgehisten.

1. Zwölf Jahre hatten Wilhelm und Hanna zusammen gelebt in glücklichem Ehestande. Nur eins fehlte ihnen zum vollen Eheglück: sie hatten keine Kinder. Aber im stillen bat Hanna den Herrn darum, wie vormals die Ehefrau des Elkan. Und wie diese erhört ward und den Samuel bekam, so wurde auch unsere Hanna erhört und bekam zwar keinen Samuel, aber doch ein liebes, kleines Töchterlein mit munteren Augen und niedlichen Händen. Das war nun eine Freude. Und zwar eine Weihnachtsfreude. Denn die Kleine wurde inmitten der Adventszeit geboren. Wie soll sie nun aber heißen? — „Maria soll sie heißen,“ sagte die glückliche Mutter, „denn sie ist ein Weihnachtskind.“ Mit welcher Freude der heilige Abend von dem glücklichen Paar begangen wurde, das kann man sich denken. Aber um eins baten die Eltern den lieben Gott ganz besonders: „Bewahre uns, daß wir unser Kind nicht verziehen.“ Zum ersten Geburtstage der kleinen Maria erschien eine kleine Birkenrute mit einem roten Bändchen.

Und wenn dann im zweiten und dritten Jahre die Eva-natur hervortrat und der Eigensinn sich zeigte, dann gab es etwas Verbes. „Ich müßte ja mein Kind nicht lieb haben,“ sagte Mutter Hanna, „wollte ich die Rute nicht brauchen.“ Sie hatte recht. Denn wenn der böse Eigensinn eines Kindes nicht in der frühen Jugend gebrochen wird, so ist hernach schwer etwas zu machen. — Aus der kleinen Maria ist ein fröhliches und dabei gehorames Kind geworden, der Eltern Freude — ein rechtes Weihnachtskind.

2. Groß war die Freude, da Heinrich als Erstling geboren wurde. Kraftvoll wuchs er auf dem väterlichen Hofe auf. Aber eins fehlte: die ernstliche Zucht. Zu spät erkannten die Eltern mit großem Leid, daß sie sich durch Schonung der Rute eine scharfe Rute gebunden hatten. Wohl hatte Heinrich als Konfirmand einen Eindruck von Gottes Gnade und hatte vor allem das gefaßt, daß er Gottes Kind in der Taufe geworden sei. Aber die guten Vorsätze waren immer wieder schnell vergessen. Ganz schlimm wurde es, als er einem Vergnügungsverein beitrug. Da blieb er keinen Abend mehr daheim. Aber die Gebete und Tränen der armen Eltern ließen ihm keine Ruhe. Er schaute einmal, als er spät nach Hause kam, durch's Fenster, aus dem Lichtschein kam, in die Kammer der Eltern. Da sah er, wie sie zu Gott beteten, jedenfalls auch für ihn. Das ging ihm zu Herzen. Er dachte daran, daß er Gottes Kind in der Taufe geworden sei. Und wie der verlorene Sohn schlug er in sich. Es war in der Adventszeit. Er hörte auf auszugehen. Er entsagte dem Verein. Mit staunender Freude sahen die Eltern, wie er daheim blieb: die ersten Abende allein auf seiner Kammer; dann aber kam er mit in die Familienstube, wo er still saß und zuhörte, wie aus einem guten Buche vorgelesen wurde, bis die Andacht den Tag schloß. Am heiligen Abend aber unter dem Christbaum trat er zur Mutter und umarmte sie mit Tränen, dann ging er zum Vater und sprach: „Vater, vergib mir!“ Das war eine Weihnachtsfreude! Gelobet seist du Jesus Christ!

„Und dann?“

Zu einem alten frommen Mann kam einst eilenden Schrittes ein munterer Jüngling und rief: „Freue dich mit mir, mein Vater! Endlich, endlich hat mein Oheim seine Einwilligung gegeben, ich darf nun auf die hohe Schule und ein Rechtsgelehrter werden. Nun ist mein Glück gemacht!“ —

„Gut, mein Sohn,“ erwiderte der Alte, „nun wirst du also fleißig anfangen zu lernen, doch — was dann?“ —

„Nach drei Jahren werd ich meine Prüfung bestehen und sicherlich, mit Ehren gekrönt, die Schule verlassen und meinen Beruf antreten!“

„Und dann?“ —

„Dann werd ich an Fleiß und Gewissenhaftigkeit es nicht fehlen lassen, man wird von mir reden weit und breit,

und alle Leute, vornehm und gering, werden mich auffuchen und ihr Vertrauen mir schenken!"

"Und dann?" —

"Dann werd' ich mir etwas ersparen und ein wohlhabender Mann werden, werd' ein rechtschaffenes Weib nehmen und mir einen eignen Hausstand gründen!" —

"Und dann?" —

"Dann werd' ich meine Kinder heranziehen, daß aus ihnen auch etwas werden kann, — jeder das, wozu er gerade die Gaben hat, — und sie werden wohl geraten und in ihres Vaters Fußstapfen treten." —

"Und dann?" —

"Dann werd' ich mich zur Ruhe setzen, an meiner Kinder Glück mich freuen, ihre Liebe genießen und ein glückseliges Alter haben." —

"Und dann?" —

"Dann, — nun — immer kann man nicht auf dieser Erde bleiben, und wenn man's könnte, es wäre nicht einmal gut, — dann freilich! dann — muß ich sterben!" —

"Und dann?" rief der Alte wieder, faßte ihn an beiden Händen und sah ihm in die Augen. „Mein Sohn! Und dann?"

Da verfärbte sich der muntere Jüngling und fing an zu zittern, und die Tränen stürzten ihm aus den Augen. — „Hab' Dank, mein Vater," sprach er endlich, „ich hatte die Hauptsache vergessen, daß dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben und dann — das Gericht. Aber von heut an soll's nicht mehr geschehen!" —

Als der deutsche Kaiser Friedrich III., welcher 78 Jahre gelebt, 54 Jahre regiert und demnach sich in der Welt wohl versucht hat, auch dieselbe ziemlich hatte kennen gelernt, einstmals in seinem hohen Alter gefragt wurde, was doch das Beste wäre, das einem Menschen in dieser Welt widerfahren könnte, hat er darauf zur Antwort gegeben: „Ein seliger Abschied aus diesem bösen Leben!"

(Hermannsburger Vot.)

Die Neujahrsnacht eines Unglücklichen.

Ein alter Mann stand in der Neujahrsmitternacht am Fenster und schaute mit dem Blicke einer bangen Verzweiflung auf zum unbeweglichen, sternbesäten Himmel und herab auf die stille, reine, weiße Erde, worauf jetzt niemand so freuden- und schlaflos war als er. Sein Grab stand nahe vor ihm. In Bälde würde man ihn hineinbetten. Sein Rücken war vom Alter gekrümmt, sein Haar gebleicht, seine ganze Gestalt verfallen, und er brachte aus dem ganzen reichen Leben nichts mit als Irthümer, Sünden und Krankheiten, einen verheerten, ausgeleerten Körper, eine verödete Seele und ein Alter voll vergeblicher Reue. Seine schönen Jugendtage tauchten in der Ferne vor seinen Augen auf. Er vernahm wieder die guten Lehren der frommen Mutter und des liebenden Vaters. Er sah im Geiste Leh-

rer und Prediger in der Schulstube und im Konfirmandenzimmer vor sich stehen. Er hörte, wie einst bei seiner Konfirmation, aus dem Munde seines Seelsorgers die Worte des Heilandes: Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführet; und ihrer sind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig ist ihrer, die ihn finden. Und er mußte sich sagen, daß er auf dem breiten Wege gewandelt, daß er ein Leben voll Schande und Laster geführt hatte. Durfte er sich darüber verwundern, daß sein Lebensweg sich in ein düsteres, schauriges Thal verlor, daß zischende Schlangen ihn umtanzten und schwüle Dämpfe aus der Erde emporstiegen? Ach, die Schlangen hingen an seiner Brust und die Gisttropfen auf seiner Zunge! O Jammer und Entsetzen, er wußte nun, wo er war.

Sinnlos und mit unaussprechlichem Gram rief er zum Himmel hinauf: „Gib mir die Jugend wieder, o Vater, gib mir die Jugend wieder, damit ich anders wähle!" Das zurückschallende Echo verkündete ihm, daß seine Bitte keine Erhörung gefunden habe, und daß seine Jugend unwiederbringlich dahin sei. Er schaute um sich und sah Irrelichter auf Sümpfen tanzen und erlöschen, und er sagte: „Es sind meine törichten Tage!" Er sah einen Stern vom Himmel fallen und im Fallen schimmern und auf Erden verbrennen. „Das bin ich!" sagte sein blutendes Herz, und die Schlangenzähne der Reue gruben darin in den Wunden weiter. Die erregte Phantasie zeigte ihm fliehende Nachtwandler auf den Dächern, und die Windmühle erhob drohend ihre Arme zum Schlagen auf; und eine im leeren Totenhauste zurückgebliebene Larve nahm allmählig seine Züge an.

Mitten in dem Kampfe ertönten plötzlich für das Neujahr vom Turme hernieder die Glocken, wie ferner Kirchengesang. Er wurde sanfter bewegt. Er schaute um den Horizont herum und über die weite Erde, und er dachte an seine Jugendfreunde, die nun glücklicher waren als er, die in ehrenvollen Berufen standen als Lehrer, Prediger, Geschäfttreibende, als Väter glücklicher Kinder, kurz, die gesegnete Menschen waren; und er sagte: O, ich könnte auch, wie ihr, diese erste Nacht mit trockenen Augen verschlummern, wenn ich gewollt hätte! Ach, ich könnte glücklich sein, ihr teuren Eltern, wenn ich eure Lehren zu Herzen genommen und befolgt hätte!" In der fieberhaften Erinnerung an seine Jugendzeit kam es ihm vor, als richte sich die Larve mit seinen Zügen im Totenhauste auf, ja sie wurde zu einem lebendigen, ihm ganz ähnlichen Jünglinge! Er konnte es nicht mehr sehen; er verhüllte sein Angesicht; tausend heiße Tränen strömten versiegend in den Schnee; er seufzte nur noch leise schluchzend, trostlos und sinnlos: „Komm wieder, Jugend, komm wieder!" — Und sie kam wieder: er hatte in der Neujahrsnacht nur einen schweren Traum gehabt. Er war ja noch ein Jüngling; nur seine Sünden und seine Verirrungen waren kein Traum gewesen. Aber er dankte Gott, daß er, noch jung, durch

Beistand Gottes, des heiligen Geistes, vom breiten Wege des Lasters umkehren konnte. Und er kehrte um!

Rehre mit ihm um, junger Leser, junge Leserin, wenn du auf dem Irrwege, der breiten Straße zur Verdammnis wandelst. Laß dich warnen; denn wenn du einst jammervoll rufen würdest: Komm wieder, schöne Jugend, — so würde sie nicht wieder kommen!

(Nach Jean Paul.)

Aus unsern Gemeinden.

Kirchweihe.

Am 29. Oktober 1911, den 20. Sonntag nach Trinitatis, wurde die neuerbaute Kirche der Trinitatis-Gemeinde zu Caledonia, Wis., dem Dienste Gottes übergeben. Zuerst hielt Pastor Plaz von Oakwood eine kurze Abschiedsrede in der alten Kirche. Hierauf begab man sich hinüber zu dem neuen Gotteshause. Nach feierlichem Einzug wurde die Weihe desselben nach der Agende unserer Synode vollzogen. Vormittags predigten: Prof. S. Köhler, Dir. F. Meyer und Pastor S. Monhardt. Die



Die neue ev.-luth. Trinitatis-Kirche zu Caledonia, Wis.

Festprediger des Nachmittags waren die Professoren A. Pieper und J. Schaller. Der Männerchor der Gemeinde Pastor Börgers und der gemischte Chor der Gemeinde Pastor Volkerts von Racine trugen durch ihre Chorstücke sehr viel zur Verschönerung des Festes bei. Allen, sowohl den werten Festpredigern als auch den Gesanghören, sei hiermit für ihre Liebedienste herzlich gedankt.

Da das Wetter am Tage der Feier leidlich gut war, so hatten sich aus den Gemeinden der Nachbarschaft viele Gäste zur Feier eingestellt, sodaß die Kirche in beiden Gottesdiensten die Zuhörer bei weitem nicht fassen konnte. Für freie Bewirtung der Gäste sorgten die Frauen der Gemeinde. Sie aßen alle, wurden satt und ließen noch übrig.

Die neue Kirche ist ein massives Backsteingebäude. Der

äußere Stein ist von hellbrauner Farbe und gibt dem Gebäude ein würdiges Kleid. Das Schiff der Kirche ist 36 Fuß breit und 56 Fuß lang. Von diesem nehmen die beiden Seitengiebel sowie Türme und Altarnische ihre entsprechenden Vorsprünge. Die Kirche wurde von der Firma Bolz & Brauer von Racine gebaut. Die Schreinerarbeit wurde von den Gebrüdern Pakke von Racine geliefert. Den Bauunternehmern muß für ihre Genauigkeit in der Herstellung der Arbeit alle Anerkennung gezollt werden. Die Fenster sowie Bänke, Altar und Kanzel wurden aus Milwaukee bezogen. Glocke, Kanzel und Altar, sowie die Bilder in den beiden großen Seitenfenstern, deren Gesamtkosten sich auf über \$1000.00 beliefen, wurden vom werten Frauenverein gestiftet. Carpet und Läufer in den Gängen wurden von sämtlichen Frauen der Gemeinde geschenkt. Eine sehr schöne Altardecke für die Abendmahlsfeier wurde von zwei Jungfrauen der Gemeinde gestiftet. Ein älterer Herr schenkte Fußreiniger vor jeder Tür der Kirche, und zwei andere Gemeindeglieder besorgten eine Uhr.

Möge Gott, der Herr, die neue Kirche eine Stätte reichen Segens für die Gemeinde zu Caledonia sein und bleiben lassen.

F. A o c h.

Amts jubiläum.

Am 5. Dezember war es Pastor E. L. Lübbert in Gresham, Nebr., vergönnt, sein 25jähriges Amtsjubiläum zu feiern.

Seine Gemeinde hatte im stillen eine kirchliche Feier veranstaltet. Pastor M. Lehninger hielt über Luk. 1, 49. 50. die Jubiläumspredigt.

Möge der treue Gott den Jubilar noch lange erhalten und ihn zum Segen für viele setzen.

E. C. Monhardt.

Missionsfeste

Am 10. Dez. feierte die ev.-luth. Kreuzgemeinde zu Rockford, Minn., ihr Missionsfest. Festprediger: Pastor W. Haar und Unterzeichneter in englischer Sprache. Kollekte: \$19.20.

J. Jarling.

— Vernunft ist auch ein Licht, und ein schönes Licht. Aber den Weg und den Fuß, der da soll aus den Sünden und aus dem Tod gehen zur Gerechtigkeit und zum Leben, kann es nicht weisen noch treffen, sondern bleibt in Finsternis. Gleichwie unsere Wachslichter nicht erleuchten den Himmel, auch die Erde nicht, sondern die engen Winkel in den Häusern. Die Sonne aber erleuchtet Himmel, Erde und alles; also ist Gottes Wort auch die rechte Sonne, die uns den ewigen Tag gibt zu leben und fröhlich zu sein. (Luther.)

Einführungen.

Im Auftrage des ehrw. Herrn Präses E. A. Pantow wurde Herr Pastor Wm. J. Sauer am 2. Advents-sonntage in den Gemeinden zu Watertown und Raubville, Co. Dak. von dem Unterzeichneten eingeführt. Der Herr segne seine Arbeit in den Gemeinden!

A. A e r m a n n.

Adresse: Rev. W. F. Sauer, 121 Sixth Street, Watertown, So. Dak.

Veränderte Adresse.

Rev. R. D. Buerger, 916 Belvidere Str., Waufegan, Ill.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Announcement.

The annual meeting of "The LaCrosse Lutheran Hospital" will be held, D. v. at The LaCrosse Lutheran Hospital, LaCrosse, Wis., on Tuesday, the 9th day of January, 1912, at 2 o'clock p. m., for the election of officers, and for the transaction of such other business as may properly come before the corporation at this meeting. All members are earnestly requested to be present either by person or by proxy.

E. O. Vik, Pres.
Ed Seilstad, Sec.

Konferenzanzeigen.

Wisconsin und Chippewa Valley Konferenz. — Die Wisconsin und Chippewa Valley Konferenz versammelt sich am 9. und 10. Januar 1912 in der Gemeinde des Herrn Pastor J. Karrer zu Waufau, Wis. Prediger: Pastor Meher (Paetz); Beichtredner: Pastor Reimers (Schwarz). Folgende Arbeiten wurden aufgegeben: Ueber die Erbsünde, Pastor Hartwig; Katechese über das zweite Stück von der Taufe, Pastor J. Abelman; Katechese über das dritte Stück von der Taufe, Pastor L. Albrecht; Pastor Kommenzen, eine Arbeit über die Auferstehung. Ans resp. Anmeldung wird gewünscht.

J. H. Abelman, Sekr.

Dodge-Washington County Konferenz. — Die Dodge-Washington County Konferenz versammelt sich, so Gott will, vom 3. bis 4. Januar 1912 bei Herrn Pastor J. Uhlmann, Allenton, Wis. Die Sitzungen beginnen Mittwoch Morgen 9 Uhr. Am Dienstag Abend sollten sich alle Konferenzglieder einstellen. Prediger: Past. Werr, Ersatzmann, Past. Wolter. Beichtredner: Past. Kirchner, Ersatzmann, Past. Piez. Arbeiten haben zu liefern die Pastoren Töpel, Wolter, Uhlmann und Weber. Dann haben über Lebensversicherung die Pastoren Töpel, Hoher und Kuerswald zu referieren. Um rechtzeitige Anmeldung wird gebeten.

E. Lescom, Sekr.

Nördliche Konferenz. — Die Nördliche Konferenz versammelt sich, s. G. m., vom 8.—10. Jan. 1912 bei Herrn Pastor Chr. Döhler in Two Rivers, Wis. Prediger: Neuschel—Zell. Beichtredner: M. Denninger. Arbeiten: Dogmengeschichtliche Arbeit (Past. Sprengling). 8. Art. der Augustana (Past. Weerz). Fortsetzung der Arbeit des Herrn Pastor G. Denninger über das Evangel. vom 8. Sonn. n. Trin. Ereget. Arbeit über Röm. 8, 1—12 (Past. Henkel). „Wie der Herr Gesetz treibt“ (Past. H. Koch). Anmeldung erwünscht. Mart. F. Sauer, Sekr.

Lake Superior-Konferenz. — Die Lake Superior-Konferenz versammelt sich, so Gott will, vom 3. bis 4. Januar 1912 zu Escanaba, Mich., bei Pastor Peters. Die Sitzungen beginnen am Mittwoch, morgens 9 Uhr. Arbeiten haben die Pastoren Stromer und Peters. Katechetische Arbeit: Past. Diehl (Past. Peters). Prediger: Past. Diehl (Past. Kleinlein). Beichtredner: Past. Stromer (Past. Witte). Predigtverlesen: Past. Kleinlein (Past. Diehl). Anmeldung erbeten. W. A. Pifer, Sekr.

For River Valley-Konferenz. — Die For River Valley-Konferenz tagt, D. v., vom 8.—10. Jan. in der Gemeinde Pastor Uhlmanns in Brighistown. Erste Sitzung Montag Abend. Prediger: Gladisch (Haase). Beichtredner: Uplegger (Bergholz). Arbeiten: Hom.-ereget. Arbeit, W. Hinnenthal. Eregete über Matth. 1, 18—2, 23, E. Hinnenthal. Grundsätze für Kirchen-gemeinschaft, Uplegger. Rechtzeitige Anmeldung erbeten.

J. Dejung Jr., Sekr.

Milwaukee Stadtkonferenz. — Die Milwaukee Stadtkonferenz versammelt sich, D. v., am 22. und 23. Januar 1912 in der St. Markus-Gemeinde, Pastor E. Ph. Dornfeld. Die erste Sitzung beginnt Dienstag Vormittag um 9 Uhr. Am Dienstag Abend findet Gottesdienst statt. Predigt: Pastor Martin Aionla (Prof. J. Köhler); Beichtrede: Pastor Walter Hönede (Pastor Zul. Kaiser). Referent: Prof. A. Ernst.

H. H. Ebert, Sekr.

Quittungen.

Allgemeine Anstalten: Pastoren G. Vater, Refrmtskoll, Prairie Farm u Dallas \$12.43, S Zimmermann, dsl, Wellington \$10, A Ave-Lallemant, T d Missfoll, T Norton \$15, J Wagner, Koll, Par Barron-Collingwood Corners \$8.50, W Fischer, T d Erntednffskoll, Woodville \$3, A Vender, T d Missfoll, Matth Gem, Milw \$30, zu \$78.93.

College: Pastoren A Ave-Lallemant, T d Missfoll, T Norton \$10, G Kuhn, Danfsgskoll, Oconomowoc \$20.25, G Dettmann, dsl, Freedom \$11.70, Aug Vender, T d Missfoll, Matth Gem, Milw \$15, dsl, vom werten Frauenverein, Matth Gem, Milw \$145.50, dsl, Refrmtskoll, Matth Gem, Milw \$37.86, W Eggert, Danfsgskoll, Lowell \$10.10, zu \$250.41.

Gymnasium in Watertown: Pastor J Siegrist, Koll, Green Bay \$10.00.

Bau und Schuldentilgung: Pastoren J Siegrist, T d Danfsgskoll, Green Bay \$5, M Lehninger, von Witte A Nispel \$20, Geo Nispel \$45, zu \$65, J Zuberbier, Ost Bloomfield, von S Borchardt \$50, Geo Schmidt \$15, Fr Jahnman, Geo Vette je \$25, zu \$115, zu \$230.00.

Reisepredigt: Pastoren A Köhler, Danfsgskoll, German Settlement \$4, dsl, Kingston \$4, Robt Ave-Lallemant, T d Missfoll, T Norton \$20, A Ave-Lallemant, Refrmtskoll, Tacomah \$13, P Burkholz, Danfsgskoll, Mequon \$8.50, W Fischer, T d Erntednffskoll, Woodville \$8, A Vender, T d Missfoll, Matth Gem, Milw \$35, W Henkel, Danfsgskoll, Morrison \$36.86, J Abelman, dsl, Hatchville \$6.77, dsl, Cady \$1.85, dsl, Abventskoll, Elmwood 87c, R. Bürger, nachtl 3 Missfoll, von M \$2, zu \$140.85.

Arme Gemeinden: Pastor T Sauer, Abventskoll, Appleton \$3.66.

Kirchbaufonds: Pastor C Dowidat, Dankopfer von G Menzel, Chfshof \$25.00.

Synodalkasse: Pastoren J Siegrist, T d Danfsgskoll, Green Bay \$4.27, J Koch, Danfsgskoll, Caledonia \$11.50, zu \$15.77.

Synodalberichte: Pastoren A Sydow, Koll, Rib Lake \$4, dsl, T Brannan \$1.23, C Schubarth, dsl, Ephrategem, Milw \$3, O Engel, T d Danfsgskoll, Norwalk \$3.80, E Zell, Koll, Missicott \$4.50, B P Nommensen, Koll, St Lucasgem, Milw \$19.25, P Burkholz, dsl, Mequon \$1.70, W Henkel, Abventskoll, Shirley \$2.57, J Abelman, Koll, Hatchville \$4.02, dsl, Cady 41c, J Neuschel, Gibson \$5, zu \$49.48.

Mittags für Indianerkinder: Pastoren J Paulsian \$5, G Harders, von M N, Tucson, Ariz \$20, G Vater, von Germ Radtke, Dallas \$5, W Hinnenthal, vom werten Frauenverein, Aquafina \$5, C Fredrich, von Witte J Thoma, Helenville \$5, A Herzfeldt, von A Zuelle, Black Creek \$2, J Klingmann, vom werten Frauenverein, Watertown \$25, G Kuhn, von A Zellmer, Oconomowoc \$5, A Reibel, von Mutter Borchardt, Kirchhahn \$1, dsl, von Louis Neils, Kirchhahn \$1, dsl, von A K. Kirchhahn \$5, G Stern, T d Danfsgskoll, Leeds \$5, A Arendt, vom werten Frauenverein, Beaver Dam \$10, O Koch, vom werten Frauenverein, Columbus \$10, J Gamm, von Frau D Sprehn, La Crosse \$5, A Klaus, von W Tenz, Lewiston \$5, A Kirchner, von A Brenside, Gustisford \$5, A Machmiller, Danfsgskoll, Manitowoc \$56, dsl, Kinderkoll, 1. Klasse \$9.25, 2. Klasse \$6.85, 3. Klasse \$4.44, 4. Klasse \$5.69, zu \$26.23, dsl, von A Schlei \$5, L Brockmann, J Quecke je \$1, zu \$7, Th Volkert, von Wm Reibel, Racine \$2, J Abelman, pers, u S Nüssel sen je \$5, Spring Valley \$10, S Lange, von Fr A Geiler, Alois \$5, R Bürger, von Frau C Haur, Waufegan \$2, J Paulsian, von Frau C Müller, Barre Mills \$1, J Jemny, T d Abventskoll, St Jacobigem, Milw \$10, zu \$238.23.

Indianer: Pastoren J Mokfus, von J \$1, A Herzfeldt, von Wm Reitter, Black Creek \$2, A Ave-Lallemant, T d Missfoll, T Norton \$5, A Vender, dsl, Matth Gem, Milw \$10, T Sauer, vom werten Frauenverein, Appleton \$10, C Dowidat, Dankopfer von G Menzel, Chfshof \$50, Th Volkert, von Nischenverein, Racine \$5, zu \$83.00.

Christbesserung der Indianer: Pastoren J Klingmann, vom werten Frauenverein, Watertown \$10, A Schlei, vom werten Frauenverein, Algoma \$10, A Klaus, vom werten Frauenverein, Lewiston \$5, O Theobald, Weihnachtsgabe von S Sommerfeld, Montello \$1, J Abelman, Spring Valley, von Hermann Kiesel jun, Samuel Kiesel, W Franke und Christian Gensel jun je \$1, Frau Timm, Cäcilie Timm, Hermann Frank, Friedrich Dehler, Wlth Gehn, Clara Hannad je \$50c, Louis Dehler, Joh Hoffschulz, Ida Kiesel, Ernst Kiesel, Ernst Kueneke, Eduard

Ferg je 25c, Franz Knoch 15c, Franz Reed 10c, zu \$8.75, zu \$34.75.

Neger: Pastoren R Abe-Lallemant, T d Missionskoll, T Norton \$5, A Wendler, dgl, Matth Gem, Milw \$9.09, T Sauer, von Herrn Leisering, Appleton \$5, zu \$19.09.

Juden: Pastor R Abe-Lallemant, T d Missionskoll, T Norton \$5.00.

Stadtmission: Pastoren B P Rommensen, Dantagskoll, St Lucasgem, Milw \$22, J Jenny, T d Advents-koll, St Jacobigem, Milw \$16.47, zu \$38.47.

Arme Studenten — Watertown: Pastoren G Vater, T d Dantagskoll, Prairie Farm u Dallas \$10, G Heibel, Dantagskoll, Stevensville \$5.79, G Reimers, dgl, Lime Ridge \$6, R Machmiller, von Frau R Rambadt, Manitowoc \$5, zu \$26.79.

Arme Studenten — Milwaukee: Pastoren Chr Sauer, Dantagskoll, Juneau \$11.13, dgl, Koll, Oak Grove \$9, M Gillemann, T d Dantags- u Refrmtskoll, Medford \$10, G Vater, T d Dantagskoll, Prairie Farm u Dallas \$7.48, G Heibel, Schtskoll, Berndt-Hehn, Stevensville \$8.75, J Coll, Dantagskoll, Burlington \$7.75, G Reimers, dgl, Ludertown \$12, A Klaus, dgl, Lewiston \$34.81, Th Volkert, Koll bei d silb Scht von A Schmidt \$1.75, dgl, Geburtstagskoll, Racine \$2.05, J Paustian, Koll bei d 40jähr Hochzt von Wm Schmier \$8.65, zu \$113.37.

Lutherfonds: Pastoren M Gillemann, T d Dantags- u Refrmtskoll, Medford \$10, W Hinnenthal, Dantagskoll, Kaufauna \$10.25, R Abe-Lallemant, T d Missionskoll, T Norton \$5.25, C Dowidat, Dankopfer von G Menzel, Oshosh \$25, zu \$50.50.

Witwenkasse — Kollekt: Pastoren C Palechek, T d Dantagskoll, Hamburg \$10, G Zimmermann, Dantagskoll, Wellingington \$7.65, J Weertz, Koll, Walbers \$3.50, dgl, Dantagskoll, Liberty \$15.50, A Herzfeldt, von R, R, Blad Creek \$2, Th Kind, Dantagskoll, Deerfield \$1.80, dgl, Newville \$5.36, P Burtcholz, dgl, Mequon \$8.30, G Stern, T d Dantagskoll, Leeds \$14, W Haase, Dantagskoll, T Center \$5, J Zuberbier, Erntedankstfoll, Ost Bloomfield \$8.78, J Mittelstadt, Dantagskoll, West Salem \$13, zu \$94.89.

Witwenkasse — Persönlich: Pastor J Zuberbier \$3.00.

Reich Gottes: Pastoren O Engel, T d Dantagskoll, Norwalk 50c, J Weertz, Refrmtskoll, Liberty \$10, Ed Fredrick, Advents-koll, Helenville \$12.25, A Herzfeldt, Erntedankstfoll, Blad Creek \$5.74, dgl, Vingshampton \$1.82, dgl, T Blad Creek \$3.93, J Haase, Dantagskoll, Randolph \$14, A Wäbenroth, Advents-koll, St Petersburg, Milw \$16, zu \$64.24.

Belle Plaine: Pastoren A Ehdow, C S Koll, Rib Lake \$2.19, J Gamm, von Frau J Dittmann, La Crosse \$5, zu \$7.19.

Kinderfreundgesellschaft: Pastoren M Gillemann, von Frau J Wirth, Medford \$2, A Keibel, Dantagskoll, Kirchhahn \$7.75, W Fischer, Woodville, von A Ferg, M Ferg, Martha Ferg, J Kreuz je \$1, G Ferg \$1.50, zu \$5.50, A Kirchner, von A Brenside, Gustisford \$1, R Machmiller, von Minna Pingel, Manitowoc \$1, von Frau A Schuffleger in So Kaufauna \$10, J Paustian, West Salem, von Wm Schmier, Frau C Müller je \$1, zu \$2, J Jenny St Jacobigem, Milw, von Frau Aug Klemz, Paul Krahm, Carl Maaske, Frau Budde, Fr Kujath, C Rimmer, Ferd Riemer, Fr Manske, Joh Oldenburg, Herrn Raasch, Frau J Roloff, Gottl Klaus, Frau Joh Reimer, Past J Jenny je \$1, zu \$14, zu \$43.25.

Epileptische Anstalt: Pastoren A Ehdow, von d Konfirmanden, Rib Lake \$1.62, M Gillemann, von R R, Medford \$3, C Palechek, T d Dantagskoll, Hamburg \$17, W Hinnenthal, vom werten Frauenverein, Kaufauna \$5, J Klingmann, Kinderkoll, Watertown \$23.75, C Ph Dornfeld, von Wm Hahn, St Marfusgem, Milw \$5, J Brenner, von Gliedern d St Joh Gem, Milw \$5, A Schleif, vom werten Frauenverein, Algoma \$10, Hy Gieschen, vom werten Frauenverein, Jerusalemsgem, Milw \$5, J Zuberbier, Aubertholl, Ost Bloomfield (f. Kinderfr) \$28.55, G Dettmann, dgl, Freedom, (f. Kinderfr) \$10, Wm Bergholz, Kinderkoll, Kewaunee \$3.60, zu \$117.52.

Jsohierhospital: Pastoren J Klingmann, vom werten Frauenverein, Watertown \$25, O Koch, dgl, Columbus \$5, zu \$30.00.

Summa: \$1793.30.

G. Knuth, Schahn.

Aus der Minnesotashode.

Allgemeine Anstalten: Pastoren Th Thurow, Ritchfield \$4, Ellsworth \$7.21, A C Park, Winthrop \$5, A C Haase, St Paul \$50.82, P Hinderer, So Shore, zu Germantown

\$3.45, W J Schulze, Stillwater \$11.11, Somersjet \$5, O Keller, Bomble \$4.50, zu \$91.09.

Reiseprediger: Pastoren W Franzmann, Lake City, zu West Florence \$20, M Schütze, Kenville \$6.61, G E Meyer, Goodhue, Gnadengem \$12.77, St Joh Gem \$16.23, W J Schulze, Stillwater \$14.28, Somersjet \$4.85, O Keller, Bomble \$4.50, J Jarling, Rockford \$19.20, zu \$98.44.

Witwen und Waisen: Pastoren C Selz, Moltke \$10.55, A Schaller, Redwood Falls \$7.25, Morton \$7, J Fried, Town Lynn \$9.50, P Gebide, Vesta \$7.50, A C Park, Winthrop \$8.50, A Eidmann, Darfur \$6.10, P C Dowidat, St Joh Gem Minneapolis, von A Ausländer \$1.75, C G Fritz, Town Omro, per \$1, M Schütze, Kenville, zu Long Lake \$2.89, P Hinderer, So Shore \$2.25, Germantown \$1.81, Mizeppa \$6.05, W Haar, Loretto \$12.25, G E Meyer, Goodhue, St Joh Gem \$11.75, C J Schrader, No St Paul \$5.13, W J Schulze, Stillwater \$12.26, von John Kern \$5, zu \$118.54.

Indianermission: Pastoren M C Michaels, Henry, zu Grover, von Gust Pahl u Frau John Fritz je \$5 (für Kost der Indianerkinder, C J Albrecht, New Ulm, von Frau Wm Tepe, dgl \$1, G A Ernst, Im Gem, St Paul, von A Kattke \$1, P C Dowidat, Minneapolis \$10, für Kost für zwei Indianerkinder \$10, C J Albrecht, New Ulm \$24.33, vom Frauenverein \$10 zum Weihnachtstfeste, M Schütze, Kenville \$2.03, \$68.86.

Arme Studenten: Pastoren Th Thurow, Ritchfield \$1, C J Albrecht, New Ulm \$16.25, R Jeske, Caledonia \$13, Union \$5.20, J Wiechmann, La Crescent \$7.70, G A Ernst, St Paul \$16, P C Dowidat, Minneapolis \$12.25, M Schütze, Kenville \$5, A Eidmann, Darfur, Schtskoll Schroed-Schulz, zu Mt Lake \$5.21, J Monich, Johnson, dgl Münberger-Spiller \$3.80, W Haar, Loretto \$10.25, W J Schulze, Stillwater, Hochstfoll Schrader-Thöle \$7.30, O Keller, Bomble, dgl Dubs-Baer \$8.25, zu \$111.21.

Neubau in New Ulm: Pastoren Th Thurow, Ritchfield, von Robert Wallmow u Herman Wallmow je \$25, A C Park, Winthrop, für Ausstattung, vom Frauenverein \$10, A C Haase, St Paul, von John Fuhrmann \$25, G A Ernst, St Paul, von Aug Trapp \$5, P C Dowidat, Minneapolis \$25, A Pieper, Woodbury, von C Hohmann \$10, W Schlattmann \$5, Frau Speichert \$3, Phil Heimbuch \$4, zu \$22, C G Fritz, Town Omro \$19, G G Pfeifle, Kassierer, aus Past Walters Gem, von John Wagenknecht \$10, Albert Wagenknecht \$2, Martin Dehrer \$2, Friedricht G Heuer \$5, Louis Trapp \$5, Albert Trapp \$3, Wm Mosh \$5, Jakob Veder Sen \$5, zu \$37, W Haar, Loretto \$361.50, G E Meyer, Goodhue, von Joh Augustin \$10, C J Albrecht, New Ulm, von Carl Lindemann \$5, J Th Albrecht, Acoma \$5, zu \$574.50.

Synodalkasse: Pastoren G Böttcher, Gibbon \$11.42, R Gruber, New Prague \$18.50, G Gupfer, Olivia \$13.70, J G Naumann, Wood Lake \$15.38, Wm Franzmann, Lake City \$12.40, C G Fritz, Town Omro \$3, G Th Albrecht, St Peter \$12.50, M Schütze, Kenville \$5, J Monich, Johnson \$13, J C A Gehm, Zumbrota, St Petersburg \$3.63, St Joh Gem \$6.37, G E Meyer, Goodhue, Gnadengem \$6.01, St Joh Gem \$8.87, C J Schrader, No St Paul \$7.80, zu \$137.58.

Kirchbaukasse: Pastoren J Wiechmann, La Crescent, zu Brownsville \$2.10, C G Fritz, Town Omro \$7, O Keller, Bomble \$5.50, zu \$14.60.

Reich Gottes: Pastoren J. Wiechmann, La Crescent, zu Hofah \$1.70, O Keller, Bomble, zu Theodore \$1.50, zu \$3.20.

Kinderfreundgesellschaft: Pastoren A C Haase, St Paul, von Frau John Fuhrmann, Wilhelmine Fuhrmann, Frau C F Ment, Frau C A Schulze, Minnie Gerber je \$1, P C Dowidat, Minneapolis, von A Ausländer \$2, Willie Noviske \$1, C J Albrecht, New Ulm, vom Frauenverein \$5, zu \$13.00.

Negermission: Pastor P C Dowidat, Minneapolis \$5.00.

Altenheim in Belle Plaine: Pastoren A Pieper, Woodbury \$4.35, W Haar, Loretto \$10.30, zu \$14.65.

Synodalberichte: Pastor J Monich, Johnson \$3.71.

Hospital in St. Paul I: Pastor W Haar, Loretto \$11.10.

Gaben der Gemeinde von Pastor Haar, Greenwood, Minn.: G Schnappauf 20c, G Schleif, J Schauer je 30c, J Zicklaff, A Sielaff, C Hauser, Frau Bechtold, W Kempf, Frau Krone, Frau Reich, C Reich, R Deisting, W Strehler, M Löffler, R Volrath, A Bursch je 25c, D Schleif, R Bechtold, C Kall, J Bechtold, G Krüger, Frau Weinand, R Lieder, C Strehler, Frau Alud, A Tefmer, R Tefmer, W Löffler je 50c, A Naatz, A Bled, G Wie-

gert je 75c, L Schmidt, S Schalo, J Bursch, R Dalüge, A Zihlaff, S Fieder, J Strebler, J Löffler, J Bursch je \$1, Esther Gaar u Geschwister \$10.25, A Hohenstein 50c, L Hohenstein 50c, John Westhold jr 25c, auf \$32.80.

Summa: \$1265.48.

John W. Wood, Schatzm.

Aus der Michigan synode.

Allgemeine Anstalten: Pastoren Paul Schulz, Koll, Marion Springs \$5, J Gauß, Erntedankstoll, Trinitatis-gem, Jenera, Ohio \$53.22, dsgl, St Joh Gem, Orange, Ohio \$3.32, Gabe eines Gliedes der Trinitatisgem, Jenera \$20, C E Rupp, Taufstoll bei M Blant \$2.29.

Indianermission: Pastoren G Schmelter, von M Joeh, Chebaning \$5, A Clabusch, Koll, Broomfield \$3.75, nachtragl. von Fel Ida Sbresne, Berne für den Mittagstisch der Indianer-kinder \$1, C E Rupp, von Herrn Wm G Meyer \$2.00.

Negermission: Pastor A Clabusch, Al d Koll, Broomfield \$3.00.

Judenmission: Pastor A Clabusch, Teil der Koll, Broomfield \$3.00.

Epileptiker: Pastor C Vinhammer, Erntedankstoll, Sebewaing \$11.00.

Synodalmissionskasse: Pastoren J Mölle, Koll, Dowagiac \$3.50, Wm Krammer, Saginaw, Taufstoll bei Otto Korb-bein \$3, Henry J Papf, Adventstoll, Monroe \$10, C Stevens, Koll, Waterloo \$11.87.

Synodalkasse: Pastoren Wm Bodamer, Adventstoll, Toledo, Ohio \$6, Henry J Papf, Dankstoll, Monroe \$5.33 für Berichte \$10.00.

Julius F. Rettmann, Schatzm.

Für das Luth. Altenheim zu Wauwatosa.

Vom Jungfrauenverein der Gemeinde des Herrn Pastor Machmüller: 1 Rolle Handtücherzeug.

Aus der Gemeinde des Herrn Pastor Weerts: Ludwig Nagel, 1 Sad Kartoffeln; Wilhelm Fischer, 1 Sad Kart. und 1 Sad Kraut; Ernst Moldenhauer, 1 Sad Kart.; Wilhelm Rusch, 1 Sad Kart. und 1 Sad Kraut; L. Schulz, 1 Sad Kart. und 1 Sad gelbe Rüben; Johann Ehler, 1 Sad Kart.; Aug. Göthke, 1 Sad Kart.; Wilhelm Matthias, 1 Sad Rüben; Heinrich Mundt, 1 Sad Kart. und 1 Sad Rüben; Ernst Nagel, 1 Sad Kart.; Louis Weichwehl, 1 Sad Kart.; Karl Schulz, 1 Sad Kart. und 1 Sad Kraut; Albert Wiente, 1 Sad Kart.; Karl Eichmann, 1 Sad Kart.; Wilhelm Lüpke, 1 Sad Kart.; Johann Schnell, 1 Sad Rüben; Karl Krause, 1 Sad Kart.; Heinrich Wehausen, 1 Sad Kart. und 1 Sad Rüben; August Viermann, 1 Sad Kart.; Friedrich Kieselhorst, 1 Sad Kart.; Louis Lippert, 1 Sad Kart.; Christine Nagel, 2 Sad Kraut; Wilhelm Lenz, 1 Sad Kraut; Karl Lenz, 1 Sad Kraut; Richard Lüble, 1 Sad Kart. und 1 Sad Citrons; Wilhelm Naß, 1 Sad Weizen und 1 Sad Hafer.

Aus der St. Joh. Gemeinde des Herrn Pastor Chr. S. Siefert zu Town Newton: Ernst Carstens, 1 Sad Kraut und Kartoffeln; John Born, 1 Sad Kraut und Kart.; John Wilhams, 1 Sad Kraut und Kart.; H. Haefke, 1 Sad Kraut und Rutabagas; Jac. Born, 2 Sad Kraut; D. Kielsmeier, 2 Sad Kraut und 1 Sad Carrots; E. Vetting, 1 Bu. Weets; J. Strodtzoff, 1 Sad Kraut; W. Schramm, 1 Sad Kraut und 1 Sad Carrots; A. Lippert, 1 Sad Kart.; Wm. Hoefner, 1 Sad Kraut; C. Naß, 1 Sad Kart.; J. Reimer, 1 Sad Kraut; E. Prehn, 1 Sad Kraut; Chr. Siefert, 2 Sad Squashes; A. Lindemann, 1 Sad Kart.; C. Selle, 2 Sad Kart.; J. Huebner, 1 Sad Kart.; J. Kieselhorst, 1 Sad Kart.; W. Kolb, 1 Sad Kart.; Aug. Fischer, 1 Sad Kart.; A. Fischer, 1 Sad Kart.; F. Pleuß, 1 Sad Kart. und Aepfel; A. Ewald, 1 Sad Kart.; J. Wegner, 1 Sad Kraut; G. Bauch, 1 Sad Kart.; H. Hoefner, 1 Sad Weets; G. Behringer, 1 Sad Kart.; H. Fehrmann, 1 Sad Kart.; A. Wilde, 1 Sad Kart.; A. Hormann, 1 Sad Kart.; H. Schmill, 1 Sad Kart.; J. Clasen, 1 Sad Kart.; G. Weichwehl, 1 Sad Kart.

Aus der St. Pauls-Gemeinde des Herrn Pastor Chr. S. Siefert zu Town Newton: Theo. Waack, 1 Sad Kraut; S. Hezdrich, 3 Sad Kart. und 1 Sad Rüben; G. Carstens, 1 Sad Kart.; A. Weher, 1 Sad Aepfel; S. Nuchhoeft, 20 Pfund Bohnen; W. Thiele, 1 Sad Kart. und 1 Sad Kraut, R. Bruns, 1 Sad Kart.

Quittung und Dank.

Für den Haushalt des Progymnasiums zu Saginaw, Mich., erhielten wir im Laufe der letzten Wochen folgende Gaben zugefandt:

Aus der St. Johannes-Gem. zu Sterling, Mich. (Pastor S. Kionka) von A. Treichel, M. Kühn, F. Sonnenberg, R. Herzberg, J. Klink Jr., F. Dalh, J. Dalh, P. Holz, J. Felske, W. Schmelter,

je einen Sad Kartoffeln; Frau Sinn, einen Sad Kartoffeln, einen Sad Kraut u. \$1.00; E. Neßlaff, ein Bu. Kartoffeln u. 1/2 Sad Weizen; L. Klein, ein Bu. Kartoffeln u. Kürbisse; F. Treichel, einen Sad Kraut; J. Treichel, 1/2 Sad Zwiebeln; Frau Neßlaff, 1/2 Bu. Mohrrüben und Kraut; G. Bidtruhl, ein Bu. Mohrrüben; A. Felske, einen Sad Rüben.

Aus der St. Paulus-Gem. zu Remus, Mich. (Pastor A. Clabusch) von C. Ulrich, R. Diehm, je 2 Sad Kartoffeln; J. Ulrich, C. Gengerich, je einen Sad Kartoffeln; G. Trehm, 4 Crates Kartoffeln.

Aus der Zion's-Gem. zu Broomfield (Pastor A. Clabusch) von J. Fritz, einen Sad Kartoffeln u. 1 Bu. Bohnen; Frau Hummel, 2 Sad Kartoffeln und 2 Sad Aepfel; G. Fritz, L. Hummel, L. Coof, A. Rhode, A. Hein, W. Lueber, C. Hein, M. Hein, A. Hein, F. Hummel, C. Leuder, F. Leuder, J. Funsch, je einen Sad Kartoffeln; J. Böhner, 2 Bu. Kartoffeln; G. Lueber, 2 Sad Kartoffeln.

Aus der Dreieinigkeits-Gem. zu Marion Springs, Mich. (Pastor R. Schulz) von einer Reihe ungenannter Geber eine große Fuhre Kartoffeln, Kraut, Rüben, Aepfel, Weizen u. Mehl.

Aus der Zion's-Gem. zu Chebaning, Mich. (Pastor G. Schmelter) von A. Schmiede, einen Sad Kartoffeln u. 50 Pfund Mehl; M. Joeh, 2 Sad Kartoffeln; M. Zuckschwerdt, 50 Pfund Mehl; F. Schröder, 50 Pfund Mehl u. einen Sad Kartoffeln; G. Jander, \$1.00; A. Jint, A. Joeh, je einen Sad Kartoffeln.

Aus der Christus-Gem. zu Bradh, Mich. (Pastor G. Schmelter) von L. Wolf, einen Sad Kartoffeln u. 50 Pfund Mehl; F. Rabant, W. Hinz Jr., F. Schmiede, J. Thiel, je 50 Pfund Mehl; W. Thiel, W. Spiegel, je 25 Pfund Mehl; C. Spiegel, \$1.00; C. Krause, 1 Sad Rüben u. 1 Sad Mais.

Aus der Emanuels-Gem. zu Bachelor, Mich. (Pastor O. Freh) von A. Kiezmann, F. Scheffler, je 1 Sad Mehl; A. Weiser, 1 Sad Kraut u. 1 Sad Rüben; A. Scheffler, 1 Sad Kartoffeln; F. Frieße, 2 Sad Kartoffeln.

Aus der Matthäus-Gem. zu Tittabawassee, Mich. (Pastor W. Büstenberg) von J. Beher, 1 Sad Kartoffeln u. 1 Sad Mohrrüben.

Von Frau A. Kaesmher aus Reese, Mich., zur Verwendung bei besonderer Gelegenheit, \$5.00.

Von Frau M. Runding, Saginaw, 1 Bu. Trauben, 1 Bu. Birnen.

Aus der St. Paulus-Gem. zu Livonia Township, Wayne Co., Mich. (Pastor O. Peters) gesammelt durch Frau W. Wolff und Frau F. Garchow, von C. Eich Jr., C. Wolff, je 1 Sad Kartoffeln u. Squashes; C. Pantow, Frau W. Helm, C. Landau, F. Lüdt, A. Schröder, C. Rutenbar, W. Baumann, C. Maas, J. Beeje, Frau F. Garchow, Frau Harrid, J. Oldenburg, je 1 Sad Kartoffeln; M. Miller, Kraut u. 50c; D. Milow Jr., J. Stas-mann, D. Schwocho, L. Krumm, A. Krumm, je 1 Sad Weizen; W. Wolff Sr., 1 Sad Kartoffeln u. 1 Sad Weizen; W. Wolff Jr., A. Reibitzh, je \$1.00; D. Milow Sr., 1 Sad Kartoffeln u. \$1.00; W. Lück, 1 Sad Kartoffeln u. 1 Sad Kürbisse; W. Lange, 1 Sad Aepfel; J. Pantow, L. Schoof, Frau Mühlfeld, je 50c; W. Gottschalk, H. Pantow, C. Lange, je 1 Bu. Kartoffeln; C. Schmidt, 1/2 Bu. Kartoffeln u. Kürbisse.

Aus der St. Johannes-Gem. zu Wayne, Mich. (Pastor O. Peters) von C. Schmittling, W. Thom, S. Schulz, L. Wendt, je 1 Sad Kartoffeln; C. Berger, 1 Sad Kartoffeln u. Squashes; C. Schulz, C. Janner, S. Priestkorn, je 1 Sad Weizen; L. Gast, 1 Sad Kartoffeln u. 1 Sad Squashes; Frau Bühler, 1 Sad Kraut u. 1 Sad Mohrrüben; J. Schröf, 2 Sad Kartoffeln; G. Dolekth, 2 Bu. Weizen; J. Christoph, 2 Sad Mehl; C. Gondh, \$2.00; A. Priestkorn, F. Spick, C. Priestkorn, A. Delekth, J. Schotta, J. Priestkorn, F. Kalkofsth, je \$1.00; A. Dorow, C. Curtik, A. Gengerich, je 50c; Frau Liberenz, Frau Miller je 25c.

Allen Gebern sei hiermit der herzlichste Dank ausgesprochen.

Otto J. A. Sönedé, Dir.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Bestellungen, Adressenveränderungen und Gelder sind zu adressieren:

Rev. A. Bärenroth,
463 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt und Quittungen sind zu adressieren:

Rev. S. Bergmann,
921 Greenfield Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Postoffice at Milwaukee, Wis., as second class matter

Der Heiland.

Das Bild Jesu Christi den vier Evangelien nach erzählt
von Carl Manthey-Zorn.



Vierte Auflage, 15. bis 20. Tausend.

Trotz der reichhaltigen Ausstattung haben wir den Preis
auf nur \$2.00 festgesetzt.

Prachtausgabe in Marokkoleder mit Goldschnitt \$4.00.

Ein Volksbuch und Prachtwerk zugleich. Groß-Oktav-
Format. 418 Textseiten, 60 vollseitige Illustrationen, 27
Textillustrationen, 1 Karte von Palästina und 1 Beittafel.

Passendes Geschenkwerk für alle Gelegenheiten.

Äußerst geschmackvoller und dauerhafter Einband.

Sichere Geldanlage.

Wollen Sie eine beliebige Summe von \$25.00 aufwärts zu
5 Prozent auf 5 Jahre in First Mortgage Bonds auf wertvolles
Kircheneigentum sicher anlegen, so wenden Sie sich innerhalb 2
Wochen an

Pastor D. Hagedorn,
404 Thomas Ave.,
Milwaukee, Wis.



In deutsch oder englisch. Preis 50 Cents



Chorleiter, Achtung!

Chorstücke arrangiert und vervielfältigt für Gemischte Chöre,
Männerchöre oder Damenchöre, mit Stimmenumfang
je nach Angabe. Eine unschätzbare Hilfe für
Chöre, denen es an hohen oder tiefen Stimmen
mangelt.

Preis: 75c das erste Dutzend, pro Seite. 25c jedes weitere
Dutzend oder Bruchteil desselben, pro Seite.

Man gebe an Titel, Verfasser und gewünschten Stimmenum-
fang. (Durch Copyright geschützte Sachen sind natürlich aus-
geschlossen.) Aufträge in 2-3 Wochen erledigt. Instrumentalbe-
gleitung zu einem Aufschlag von 50 Prozent. Betrag muß der
Bestellung beigelegt werden.

W. & W. Publishing Co.,
1131 Island Ave., Milwaukee Wis.



"NORTHWESTERN FOUNTAIN PEN"

Guaranteed 14K Gold Pen

Especially made for us.

Regular Price \$2.00

Special reduced price, \$1.00

Zu beziehen von

Northwestern Publishing House,

347-3. St., Milwaukee